Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 79 (1934)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
LEHRERZEITUNG
ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

79. JAHRGANG Nr. 3
19. Januar 1934

Beilagen: Aus der Schularbeit - Pestalozzianum - Zeichnen und Gestalten - Erfahrungen - Heilpädagogik (alle 2 Monate) - Schulgeschichtliche Blätter (halbjährlich) - Der Pädagogische Beobachter (zweimal monatlich)

Erscheint jeden Freitag

Schriftleitung: Alte Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 21.895 • Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich, Stauffacherquai 36-40, Telephon 51.740

Unreiner Teint

Ausschläge, Flechten etc., wie sie bei Schulkindern so häufig zu beobachten sind, haben in vielen Fällen ihre Ursache darin, dass Verdauung und Stoffwechsel nicht richtig funktionieren und infolgedessen das Blut mit Giftstoffen überladen ist. 956

Mit Puder und Salben kommt man diesen Uebeln nicht bei. Ein erfolgreiches Mittel, dieselben an der Wurzel zu packen, ist eine richtig durchgeführte Blutreinigungskur.

JEMALT

besitzt die blutreinigenden Eigenschaften des altbekannten Lebertrans, aber ohne dessen unangenehmen Geruch und Geschmack. Es wirkt anregend und regulierend auf Verdauung und Stoffwechsel und hilft deshalb dem Organismus auf natürlichem Wege die Stoffwechselgifte und Krankheitsstoffe auszuscheiden; zugleich werden Appetit und Wohlbefinden in hohem Masse gefördert.

Lehrern, die Jemalt noch nicht kennen, stellen wir Geschmacksmuster und Literatur gerne gratis zur Verfügung.

DR. A. WANDER A.-G., BERN

Versammlungen

Lehrerverein Zürich.

a) Lehrergesangverein. Proben je Samstags, 17 Uhr, und Mittwochs, 20 Uhr, Aula Hirschengraben. Vorbereitung für das Tonhallekonzert vom 28. Januar. Bitte pünktlich und vollzählig.

b) Lehrerturnverein. Montag, 22. Januar 1934, 17.40 bis 19.20 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Mädchenturnen 4. Klasse, Männerturnen, Spiel. — Lehrerinnen. Dienstag, 23. Januar 1934, Sihlhölzli. 17.15 bis 18.30 Uhr Frauenturnen, Spiel.

c) Pädagogische Vereinigung. Arbeitsgruppe: Zeichnen 4. bis 6. Klasse. Dienstag, 23. Januar, 17.15 Uhr, Hohe Promenade, Zeichensaal 75. Abhaltung der am 16. Januar ausgefallenen Uebung. — Arbeitsgruppe: Bewegung in Unterricht und Erziehung. Montag, 22. Januar, punkt 17.30 Uhr, Schulhaus Schanzengraben, Zimmer 16, 2. Stock. Thema: Der Kurs «Bewegungsprinzip» (Rückblick, Aussprache, Arbeitsprogramm). — Arbeitsgemeinschaft der Reallehrer, Sprachgruppe. Donnerstag, 25. Januar, 16.30 Uhr, Lehrerzimmer Hohlstrasse, Zürich 4. Referat von Frau Prof. Siemsen: «Der Einfluss der Umwelt auf die Sprache». Gäste sind herzlich willkommen. — Arbeitsgruppe: Graphologie der Kinderschrift. Donnerstag, 25. Januar, 17.30 Uhr, Beckenhof. Leitung: Hr. Dr. Achermann. — Kurs von Frau Prof. Dr. Siemsen. Mittwoch, 24. Januar 1934, 18 Uhr, Hirschengraben-Schulhaus, Zimmer 101.

d) Zürcher Kulturfilmgemeinde. Sonntag, 21. Januar, 10.30 Uhr, im Orient-Kino: «Auf der Suche nach Atlantis», Tonfilm über Zentral-Amerika.

Baselland. Lehrergesangverein. Samstag, 20. Januar, im «Engel», Liestal: Gesangsprobe. Konzertprogramm. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen nötig.

— Verein abst. Lehrer und Lehrerinnen. Jahresversammlung, Samstag, 27. Januar, 14 Uhr, in der Gemeindestube Liestal. Ernst Balzli, Grafenried, liest aus eigenen Werken vor. Das Lehrerinnenchörli singt. Gäste sind freundlich willkommen.

— Lehrer- und Lehrerinnenturnverein. Samstag, 27. Januar, 14 Uhr, in Liestal: Uebung für Lehrerinnen und Lehrer: Mädchenturnen 2. Stufe, Spiel.

Bülach. Lehrerturnverein. Montag, 22. Januar, 17.15 Uhr, in Bülach: Skiturnen. Leitung: Hs. Wydler. Am 29. Januar: Generalversammlung.

Hinwil. Lehrerturnverein des Bezirks. Freitag, 19. Januar, Md. 3. Stufe: Ballübungen, Spiel. Freitag, 26. Januar, 18 Uhr, in Rüti: Knabenturnen 2. Stufe, Spiel.

— Schulkapitel. Samstag, 27. Januar, 14.15 Uhr, im «Löwen», Rüti. Singstunde mit method. Anleitungen. Leiter: Hr. R. Schoch, Zürich.

Horgen. Reallehrerabteilung des Schulkapitels. Samstag, 20. Januar, 14.20 Uhr, in Adliswil: Lektion in Kellerschrift von Hermann Rüegg.

— Lehrerturnverein. Freitag, 19. Januar, 17.15 Uhr, Turnhalle Horgen: Knabenturnen 2. Stufe, Lektion, Spiel.

Kreuzlingen. Pädagog. Arbeitsgemeinschaft. Bambus-Flötenbau-Kurs unter Hrn. S. Fisch, Stein a. Rh. Nächste Uebung: Samstag, 20. Januar, 15 bis 18 Uhr, Schreinerschulhaus, Zimmer 11. Es werden alle Kursteilnehmer erwartet, auch die bisher verhinderten; weitere Konferenzmitglieder willkommen. Uebungen mit der Blockflöte. Kuglersches Liederbuch mitbringen.

Limmattal. Lehrerturnverein. Montag, 22. Januar, 17.45 Uhr, Turnhalle Altstetterstrasse, Altstetten. Hauptübung. Lektion: Singspiele m. 3. Klasse. Anschliessend um 19 Uhr: Generalversammlung im Kronenstübli. Geschäfte: Die statutarischen.

Meilen. Lehrerturnverein des Bezirks. Montag, 22. Januar, 18 Uhr, im «Seehof» Uerikon: Jahresversammlung. Geschäfte: Protokoll, Jahresrechnung, Jahresbericht, Arbeitsprogramm. Im Anschluss an die Verhandlungen: gemütl. Hock, «volkstümliche» Spiele und oblig. Schüblig. Auszahlung der Entschädigungen. Bitte vollzählig!

Pfäffikon. Lehrerturnverein. Mittwoch, 24. Januar, Pfäffikon. Knabenturnen 12. Altersjahr. Spiel. Finanzielles!

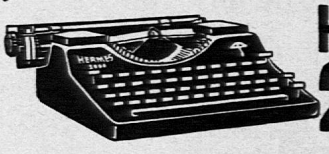
Uster. Lehrerturnverein. Montag, 22. Januar, 17.40 Uhr, in der Turnhalle im Hasenbühl, Uster: Männerturnen, Spiel.

Winterthur und Umgebung. Schulkapitel (Nord- und Südkreis). I. Ordentl. Kapitelsversammlung Samstag, 27. Januar, vormittags 8.30 Uhr, im Schulhaus Altstadt. Haupttraktandum: Schriftfrage. Referenten: Paul von Moos und Hch. Brunner, Primarlehrer.

— Lehrerverein. Samstag, 27. Januar 1934, 17 Uhr, im Rest. «Steinbock»: Vortrag von Herrn Prof. Dr. Bächtold, Kreuzlingen: «Wege zum sinnvollen Lesen». Voranzeige: Samstag, 10. Februar 1934, Abendunterhaltung.

— Lehrerturnverein. Montag, 22. Januar, 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Männerturnen, Spiel. Für Auswärtige Auszahlung der Reiseentschädigungen. — Sektion Turbenthal: Donnerstag, 25. Januar, 17.15 Uhr: Schülervorführung durch Hrn. Nef. II. St. 12. Altersjahr. Md. Spiel. — Lehrerinnen: Freitag, 26. Januar, 17.15 Uhr, Md. III. Stufe. Spiel.

119 Jahre Feinmechanik



Hermes 2000

Paillard-Produkte geniessen Weltruf. Generationen von Qualitätsarbeitern halfen mit an der Entwicklung der Schweizer Kleinmechanik.

HERMES 2000, die schweizerische Portable-Schreibmaschine

ist das neueste Paillard-Produkt, die vollkommenste Klein-Maschine, die je gebaut wurde. **Bahnbrechender Verkaufspreis.** — Verlangen Sie Luxusprospekt L und Angabe des nächsten Vertreters durch die Generalvertretung: 886/1

August Baggenstos, Zürich 1, im „Du Pont", Telephon 56.694

Günstige Gelegenheit 915

Qualitätsklaviere zu Occasionspreisen.

Occasions-Pianos

Wiener-Piano nussbaum, Fr. 300.—
Hüni-Trost schwarz, Fr. 700.—
Burger & Jacobi nussbaum, Fr. 900.—
Hüni-Trost nussbaum, Fr. 925.—
Hupfer, Zeitz nussbaum, Fr. 1050.—
Berdux, München schwarz, Fr. 1100.—
Schmidt-Flohr nussbaum, Fr. 1100.—
R. Lipp & Sohn schwarz, Fr. 1250.—
Burger & Jacobi schwarz, neu Fr. 1300.—

Occasionsflügel,

schwarz	Fr.
Grotrian-St.	2200.—
Blüthner . . .	2800.—
Bechstein . .	3100.—
Steinway & Sons	3250.—
Bechstein . .	3300.—

Sämtliche Instrumente sind vollständig renoviert und auch äusserlich wie neu.

hug

Hug & Co. Zürich
„Kramhof", Füsslistr. 4, gegenüber St. Annahof.

Auch unsere Filialen in Basel, Luzern, St. Gallen, Winterthur, Neuchâtel, Solothurn und Lugano haben oft vorteilhafte Occasions-Instrumente am Lager.

La Neuveville
ÉCOLE DE COMMERCE
Offizielle Handelsschule

Kaufmännische Abteilung für Jünglinge und Töchter. Abteilung für Sprachen und Haushaltung für Töchter. Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Sorgfältige Erziehung und Aufsicht. Neues Schulgebäude. Schulbeginn April. — Mitte Juli: Französischer Ferienkurs. — Auskunft durch die Direktion. 939

Kollegen, werbt für Euer Fachblatt

Musiknoten
Reproduktion nach beliebigen Vorlagen in jeder Stückzahl zu niedrigsten Preisen. Verlangen Sie unverbindlich Auskunft! 958
A. Stehlin, Basel, Lichtpausanstalt, Spitalstr. 18.

DIPLOME für jeden Anlaß liefert als Spezialität A.-G. Neuenschwander'sche Buchdruckerei Weinfelden (Thurg.) Illustr. Preisliste verlangen.

für Musik, Gesang, Tennis, Radfahrer, Turner, Schützen, Feuerwehr, Geflügel- und Tierzucht, Obst- u. Gartenbau etc. etc. 402

T. KRAUSS
Theaterbuchhandlung
AARAU

Grösstes Lager für Theater-Literatur in der Schweiz. Die Buchhandlung ist daher in der Lage, sofort oder in kürzester Zeit zu liefern und empfiehlt sich für alle Theater-Aufführungen. Einsichtssendungen stehen gerne zur Verfügung - Kataloge gratis - Telephon 97
566

189

Minerva Zürich
Rasche u. gründl. **Maturitätsvorbereitung**
Handelsdiplom

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

19. JANUAR 1934 · SCHRIFTLEITUNG: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6 · 79. JAHRGANG Nr. 3

Inhalt: Heiweh — Meinrad Lienert — Demokratie, Schule und Erziehung (Schluss) — Aus der Schularbeit — Jungmännerkurse — Einheimisches Anschauungsmaterial — Um eine Lehrerwahl — Schul- und Vereinsnachrichten — Ausländisches Schulwesen — Kleine Mitteilungen — Schulfunk — Pestalozzianum Zürich — Bücherschau — Mitteilung der Schriftleitung — **Der Pädagogische Beobachter Nr. 2.**

Heiweh

Es ist mer, d'Wülchli syged hüt
wie einist füürzündrot,
wie d'Sunne, wo um d'Lanzigzyt
dä Bärge no heigoht.
Wie albets schlycht mer 's Heiweh no,
und 's ist mer, sött jetz au heigoh.

Es ist mer, 's lüti neime wo;
es dimmri überei.
Dur d'Tanne chäm jetz gly dr Mo,
's Bätglöggli rüöf mer hei.
I köire 's wohl wie 's rüöft und chyt, —
weiss nümme wo my Heimed lyt.

Meinrad Lienert,
's Schwäbelpfyffli, 2. Bd.
(Sauerländer, Aarau).

Meinrad Lienert

Die Tagesblätter haben uns mit dem Lebenslauf dieses braven Eidgenossen vertraut gemacht. Ueber den Dichter und sein Werk berichten uns eingehend Paul Suter, Ernst Eschmann, Otto von Greyerz und Josef Nadler (in seiner Literaturgeschichte der deutschen Schweiz). Es kann deshalb hier nicht die Aufgabe sein, dasselbe Thema nochmals auf engem Raume abzuwandeln. Ein paar Stichworte über *unser* Verhältnis zum liebenswerten Dichter mögen als Anregung dienen, uns noch mehr mit seinen Werken zu beglücken.

Woran liegt es, dass gerade wir Lehrer uns mit Lienert so eng verbunden fühlen, trotzdem er nicht unserer Zunft angehörte? Das Band, das uns gegenseitig verknüpft, geht aus von der *Heimat*. Das Volkstum eines engbegrenzten Stückes Erde bildet die unerschöpfliche Quelle, aus der der Dichter schöpft. Auf dem Wege zur Geschichte der Heimat *muss* daher der Lehrer seinem frohen Helfer aus den Schwyzerbergen begegnen. In immer neuen Variationen weiss der Begnadete die Erlebnisse der kleinen und grossen Menschenkinder zu gestalten. Aber auch den Vorfahren gilt seine Liebe. Die Heimat bedeutet für ihn die geistige Verbundenheit mit der Natur und dem historisch Gewordenen. «Niemand scheint uns bedauernswerter zu sein als jene Menschen, die kein Vaterland haben. Gar köstlich ist's, im Lande seiner Ahnen wohnen zu können, aber auch tröstlich, selbst in weitester Ferne, zu wissen, dass es irgendwo auf Erden ein Land gibt, in das man als in seine eigenste Heimat, zu den Volksgenossen seiner Vorväter und Väter zurückkehren kann, ja, dass man einen sichern Boden weiss, mit dem man sich seit alten Zeiten verwachsen fühlt.» Diese Sätze eröffnen Lienerts farbenfrohe «Erzählungen aus der Schweizergeschichte». Mit diesem Buche, sowie mit seinen «Schweizer Sagen und Heldengeschichten» hat der Dichter unserer Schule ein grosses Geschenk gemacht, für das ihm gewiss alle Lehrer, die Geschichtsunterricht erteilen, danken. Seine Vaterlandsliebe wirkt durch ihre Aufrichtigkeit. Mit Begeisterung singt und sagt er von den alten Schweizern; aber er beschönigt nicht. Schon in seinem ersten Prosawerk, das er in seiner urwüchsigen Mundart schrieb, wandte er sich einem geschichtlichen Stoffe zu. In einer weitern Erzählung zeigt er aber sofort, dass er seinen Blick nicht bloss rückwärts wendet, sondern auch den sozialen Nöten mit liebendem Herzen naht. Schlicht ist seine Sprache; wer oberflächlich urteilt, möchte es vielleicht hin und wieder dem Dichter verargen, weil er sich nicht grüblerisch mit «tiefen» Problemen herumschlägt. Lienert wusste, dass ihm eine noch wertvollere Gabe in die Wiege gelegt worden war: Er hatte die Fähigkeit, alle die Gefühle seiner Mitmenschen in seinen Gedichten und Geschichten auszudrücken. Die Erinnerung an seine eigene Kindheit leuchtet immer wieder auf und scheint wärmend in das Herz des Lesers. Welch köstliche Dingerchen sind seine beiden Jugendbücher: «Das war eine goldene Zeit» und das «Bergspieglein»! Schon die Titel gleichen muntern Singvögeln; man horcht auf, das Gesicht glänzt vor Freude, wenn sie zu pfeifen beginnen. Als reicher Gabenspender ist Lienert mit diesen Werken in die Schulstube getreten. In den Schulbüchern der verschiedensten Stufen finden sich Proben dieser währschaften, saftigen Kost. Seine schnurrigen Einfälle erinnern uns daran, dass auch der Humor in der Schulstube gutes Hausrecht hat. Mit seiner Hilfe zaubert Lienert Sonnenschein in den trübsten Alltag.

In allernächster Nähe der barocken Wallfahrtskirche von Einsiedeln hat der lebensfrohe «Meiredli» seine Jugend verlebt. Hat die Kunst des Barocks sein Schaffen beeinflusst? Wer hinter Lienert einen lehrhaften Prediger suchen möchte, wird leer ausgehen. Im Gegenteil, wir spüren seine Freude am meisterlosen Treiben der jungen Bergbuben. Hierin offenbart Lienert verwandte Züge mit Johann Peter Hebel, der auch — weil er einst ein «nichtsnutziges» Büblein war — die Freude an den Streichen des Zundelheiners und seiner Genossen nicht verbergen kann. Doch gerade dieser Vergleich lässt uns auch den Unterschied zwischen diesen beiden Dichternaturen erkennen. Hebel ist ein Kind der Aufklärung und sein «Rheinländischer Hausfreund» legt oft und deutlich Zeugnis ab über die weltanschauliche Einstellung seines Meisters. Lienert dagegen kommt aus einer katholischen Umgebung; als *Künstler* will er Freude bereiten, das ist *seine* Seelsorge. Wenn wir aber unsere Aufmerksamkeit auf die vielen Vergleiche, die Lienerts Stil beleben, lenken, dann gewahren wir unwillkürlich seine Verwurzelung im Barock.

Lienerts Dichtung gleicht einem kräftigen Baum mit zwei gewaltigen Dolden. Der Gärtner hat zwei

verschiedene Sorten von Früchten darauf gepfropft. Auf die eine Seite, die für die Schule am bedeutendsten ist, haben wir bereits hingewiesen. Literarisch bedeutungsvoller als die Romane und Erzählungen ist aber die überreiche Ernte an Liedern im Schwyzerdialekt. «'s Schwäbelpfyffli», «Us Härz und Heimed», «'s Mirli», «'s Heiwili» — welche ungeahnte Fülle von Melodien versteht der Dichter seinem bescheidenen «Instrumentlein» zu entlocken, vom schwermütigen Seufzer bis zum Jauchzer des rauflustigen Nachtbuben! Lienert, am östlichen Rande des Mittellandes und Josef Reinhart, an der Nordgrenze, haben ihre Lieder in die Ebene hinaus ertönen lassen und gezeigt, dass vollwertige Kunst auch im Gewande der Mundart möglich ist.

Lienert hat auch durch die Förderung des Schweizerischen Idiotikons unserer Muttersprache gedient. Was in diesem imposanten Werk wissenschaftlich niedergelegt ist, das hat er in Zeitungsaufsätzen und in einer Broschüre («Die Stimme der Heimat») zu popularisieren versucht. Sein Humor hat auch diese Berichte gewürzt.

Mit einem Gedichte hat Meinrad Lienert im Jahre 1920 Adolf Frey zu seinem 65. Geburtstag beglückwünscht. Heute will es uns scheinen, Lienert habe in seinem Freunde sein eigenes Wesen gesehen. Auch in seinem Garten reiften die Saaten zu schwerer Frucht:

«Denn Wurm und Unkraut wichen deinem Spaten.
Nun wogt das Gold; vom Müller wohlgebucht.»
. . . . . .
«Erhalt' auch mir die Säerfreude,
O Herr, und Arbeitslust und Schnittermut;
Auf dass im Herbst die Sichel auf der Weide
Gleich einem Schwert nach schwerem Kampfe ruht!»

Der Dichter durfte sich freuen; denn sein Wunsch ist in Erfüllung gegangen. Lienerts Name wirkt auf uns wie auf das kindliche Gemüt die Verheissungen «St. Niklaus» und «Weihnachten». Wir Lehrer machen uns die Worte zu eigen, die sein Huldigungsgedicht auf Adolf Frey beschliessen:

«Dir aber, Meister, statt des Ordensbandes
Bring' ich den Dank des Schweizerlandes.»

Albin Fringeli.

Demokratie, Schule und Erziehung

(Schluss.)

Wir haben schon hingewiesen auf die Notwendigkeit, aus der Schulklasse je nach der Stufe auch ein organisiertes Politikum mit vorschriftengebenden und vorschriftenausführenden Instanzen zu machen. Mit zunehmender Entwicklung der Schüler kann dieses organisierte Wesen immer mehr verselbständigt werden, wenn auch der Lehrer als leise Führender und Beratender nie ausgeschaltet werden darf. Denn immer bedarf ja die jugendliche Klasse einer Führung, und immer wird sie diese Führung im helfenden Geiste begierig annehmen. Immer aber wird das Ziel der erzieherischen Schule dieses sein: Bejahung der Führung aus dem Geist der Verantwortung fürs Ganze, und immer auch Anerkennung der einmal erwählten Führung aus Vertrauen zu ihr. Wo die Führung nur von aussen gegebene und zwangsweise angenommene Führung ist, erzeugt sie keinen demokratischen Geist. Führend ist überhaupt nur der wirkliche Geist, der unparteiische, gemeinschaftwollende und nicht der nur sich selbst bejahende Geist; alle Sonderbestrebungen aus Geltung und sonstigen privaten Interessen führen zwar zum sogenannten «Zirkel», zum «Kreis», aber immer zur Besonderung und Abschliessung.

So möchten wir die demokratische Schule am liebsten nennen eine Schule der *Bereitschaft*. Jeder muss sich begreifen als Teil, Werkzeug des Ganzen. Er darf nicht das Ganze und alles in allem sein wollen. Die demokratische Schule anerkennt die Verschiedenheit ihrer Glieder, sie will sie nicht gleich machen, sondern sie zu der ihrer Eigenart entsprechenden Aufgabe ausbilden. Nur die Verschiedenheit macht Leben möglich. Dass jeder aus seiner speziellen Kraft das Seine zum Ganzen beitrage, macht ihn zum Glied der Gemeinschaft und des Volkes. In der *Volksschule* ist noch vereinigt die ganze Fülle der Begabungen, der Charaktere, der Milieuverschiedenheiten, kurz der ganzen im spätern Volks- und Staatsleben sich auswirkenden Kräfte. Die Volksschule, als eine echte Schule des Volkes, hat das einzigartige Vorrecht, wirklich das ganze zukünftige Volk in einträchtiger Arbeit und einträchtigem Leid und Freud beisammen zu haben. Nie im spätern Leben kehrt diese Gelegenheit wieder, überall gibt es nachher nur Berufsgemeinschaft, religiöse Gemeinschaft, politische Gemeinschaft — und darum nur partielle und oft gegen das Ganze gerichtete Gemeinschaft. Die Volksschule aber soll gerade zu jenem Verständnis erziehen, das die Verschiedenheit der einzelnen Glieder erkennt, und nicht nur erkennt, sondern anerkennt, und wiederum nicht anerkennt als ein notwendiges Uebel, sondern als die conditio sine qua non aller echten Gemeinschaft, nämlich als das völlige Aufeinander-angewiesen-sein aller auf alle. Gleichberechtigung heisst nicht Gleichheit, sondern Anerkennung eben der Mannigfaltigkeit. Wenn alle gleich wären, könnte der eine dem andern nichts geben noch von ihm empfangen, gäbe es überhaupt kein Problem der Gemeinschaft, stünde einer neben dem andern, ohne weiter mit ihm etwas anfangen zu können, denn alle hätten es ja schon und brauchten nichts und erfüllten nichts. Aber so ist die Wirklichkeit, ist die Menschengemeinschaft nicht. Es ist eine individuierte Wirklichkeit und Menschheit, ein millionenfaches Ineinander verschiedenster Kräfte, das eben in seiner Verschiedenheit unzweideutig darauf hinweist, wie alles Einzelne mit seiner speziellen Aufgabe sich ergänzt und auf das grosse Ganze hin soll. Wer von der Gleichheit redet, denkt im Grunde an den Einzelnen, der *neben* dem andern steht; wer wirklich das Ganze denkt, sieht den Einzelnen an seinem Platz, aber eingeordnet ins Ganze. Und so muss sich jeder Einzelne fühlen; aber er muss es lernen, sich so zu fühlen.

Hier ist nur *ein* Punkt hervorzuheben, der gerade diese Art zu fühlen in der Schule zu wenig berücksichtigt. Unsere Schule lebt immer noch vom Phantom *des* Menschen, der da erzogen werden könne. Sie geht zu sehr auf Gleichheit, statt gerade die jedem innewohnende Einmaligkeit und damit die Verschiedenheit der Veranlagungen, jene Mannigfaltigkeit zu sehen, die erst echte Gemeinschaft möglich macht. Sie lebt aus einem eingebildeten *allgemeinen* Menschentum heraus, möchte eine allgemeine Bildung geben und muss eben darum notwendig am konkreten Menschen vorbeigehen. Gerade diese Tatsache hat einem Pädagogen wie Pestalozzi gegen die Schule ein nie ganz versiegendes Misstrauen eingeflösst. Er glossiert sie einmal mit den Worten: «Der Mensch kann tausender-

lei werden, und das Kind muss zu allem vorbereitet werden, sagen wir..., und träumen uns Bilder von der Menschheit, die wir nicht kennen, und geben indessen auf den Bub nicht Achtung, den du Hans heissest, und der Bub wird nichts nutz, weil wir umnebelt von den Träumen der Menschheit den Hans vergessen, in welchem der Mensch, den wir erziehen wollten, aufwächst.» Gewiss kann gerade die Volksschule nicht eine Schule für jeden einzelnen sein; das Schöne an ihr ist ja gerade, dass alle beisammen sind. Aber sie lässt mit ihrem Gleichmass von theoretischer Belehrung doch allzu vorwiegend jenen Typus Kind und Mensch zur vollen Geltung kommen, der zum Vornherein auf theoretische Bewältigung der Welt eingestellt ist. Eben dies aber wäre von grösster Wichtigkeit, dass die sogenannte Schulintelligenz es schon in der Schule deutlich erfahren sollte, auf wie mannigfaltige andere Kräfte ausser ihr es im Leben auch noch ankommt, ja dass es im Leben überhaupt meist auf anderes ankommt als auf nur theoretische Bewältigung. Manch guter Schüler im landläufigen Sinn müsste im Schulbetrieb sehr bald darauf aufmerksam werden, dass sein theoretisch weniger gewandter Kamerad ihm in praktischen Dingen weit überlegen ist, dass er ihn also in etwas ergänzt, was erst zur echten Gemeinschaft, d. h. zum gegenseitigen Aufeinander-angewiesen-sein, wirklich hinführt. Der spätere *werktätige* Mensch z. B. kommt in der Schule nicht genügend zu seinem Recht, und doch bildet er das, was man nachher das Volk nennt. Wo will man aber den Werktätigen und den sogenannt geistig oder intellektuell Tätigen zusammenführen und beide in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit einander bewusst ergänzen lassen, wenn nicht in der Schule des Volkes? Abgesehen von der volkswirtschaftlichen Bedeutung der praktischen Arbeit, von der überhaupt erzieherischen Bedeutung der gestaltenden und speziell manuellen Tätigkeit, tut man dem Volksganzen unrecht, wenn man gerade diese seine werktätige Substanz nur in spärlichen fakultativen Kursen neben der als vollwertig betrachteten theoretischen Schule *auch* noch einigermassen berücksichtigt, so ganz nebenbei.

Die demokratische Schule ist ihrem Wesen nach eine *aktive*. Denn einzig aktive Teilnahme am Ganzen aus der Verantwortung für das Ganze macht den rechten Staatsbürger aus. Eine politisch träge Masse taugt so wenig für die Demokratie wie ein beschaulich privates Bürgertum. Wo aber in der Schule zu viel Theorie ist, wo man meint, dem Kind schon den Extrakt des ganzen Lebens und der ganzen Kultur geben zu müssen, da ist es zum blossen Aufnehmen verurteilt. Es gewöhnt sich daran, dass man ihm alles schön zubereitet vorsetzt; das Von-aussen-herein spielt eine derart überwiegende Rolle, dass das Von-innen-heraus, das selber Anpacken, selber Probleme stellen, selber Durcharbeiten ausser Betracht fällt. Die natürliche Folge ist eine Uebersättigung, ein instinktives Zurückweisen des von allen Seiten herangewälzten Lehrstoffes, und was schwerer wiegt, das Schwinden der *Bereitschaft*. Das kleine Kind kennt Bereitschaft, es vermag zu staunen, zu glauben, entgegenzunehmen, aufzuhorchen. Wem schon eine allgemeine Bildung vermittelt worden ist, der braucht sich weiter nicht mehr zu interessieren, es ist ja alles so selbstverständlich, dass es da nichts mehr aufzuhorchen gibt, höchstens dass daraus auch noch eine Unterrichtslektion entstehen könnte, und davor behüte der Himmel uns allgemein Gebildete. Wir haben genug, wir verstopfen die Ohren und schliessen die Augen, wir allgemein Gebildeten! Dieser Mangel an Bereitschaft aber ist auch das Ende der Gemeinschaft, des Hinhörens auf den andern, des Ernstnehmens des andern, des sich Angewiesenfühlens auf den andern. Nur wer aktiv an die Dinge herantritt, wer selber eine Erkenntnis erarbeitet oder eine Fertigkeit erlangt, spürt den Drang zum Weitergehen, zum Tieferdringen, aber auch zum Hinhören auf das, was der andere von der Sache versteht, was er an Können beherrscht. Und nur eigene Arbeit zeigt schliesslich die Grenzen der Individualität, macht offenbar, wie der eine nur gerade dieses wirklich kann und das andere den anderen überlassen muss. Wir stehen vor allem darum ein für die recht verstandene *Arbeitsschule*, weil sie eine Schule der Bereitschaft und damit der Gemeinschaft ist, weil sie den einzelnen lehrt, sich mit seinem Können in den grossen mannigfaltigen Bereich der Gemeinschaft einzustellen und also diesem Bereich auch in rechter Bereitschaft offen zu sein.

In der Volksschule also spielen all die vielen Kräfte zusammen und ergänzen sich zu einem kleinen Kosmos der Bildung. Auf der Mittelschulstufe tritt schon die Differenzierung nach Eignung und Beruf deutlich in den Vordergrund, sie birgt darum auch schon merklich die Gefahr der Versonderung. Denn leicht fühlt sie sich als Stätte einer besondern species Mensch, etwa der Realschüler als der auserwählte Sohn des Volks, der Gymnasiast als Elite schlechthin, was ihm auch oft genug noch besonders zum Bewusstsein gebracht wird, der obere Realschüler als der erwählte Vertreter der Technik und Erfindung, jeder aber als nur sich und seinem Fach verpflichtet. Echte Bildung aber müsste gerade das Bewusstsein der Zugehörigkeit der speziellen Aufgabe zur Gesamtaufgabe des Volkes, Staates und der gesamten Menschheit erzeugen, und wenn wir vorher sagten, die sogenannte allgemeine Bildung führe nicht zum Erfassen der eigenen Aufgabe, so ist jetzt zu betonen, dass die spezielle Bildung der Mittelschule vom Zentrum des Besondern aus nun gerade den Zusammenhang mit dem Ganzen ständig spürbar machen sollte. *Ein* Punkt dürfte hier vor allem nicht ausser acht gelassen werden: die ständige Zusammenarbeit der Lehrer dieser Stufe, und zwar nicht zu dem Zweck, dass jeder für sein Fach möglichst viel abbekommt, dass er die Schüler nur von seinem Fach aus beurteilt, sondern dass jedes Fach sich bewusst in die Einheit des Ganzen stellt und diese wieder nur als Teil und Beitrag zum Volksganzen und übergreifenden Ganzen begreifen lässt.

Die Hochschule endlich als hohe Schule zum Dienst an der reinen Wahrheit verkörpert vom demokratischen Prinzip das *Freiheitliche* am reinsten und vollsten. In ihr wahren sich Volk und Staat einen Hort freiesten Schaffens und Denkens, dessen einzige Bindung die menschenmögliche Wahrheit und Objektivität ist. Und dennoch — müsste sich nicht auch diese höchste vom Volk und Staat gewollte öffentliche Schule dessen bewusst sein: Dass es auch in der Wissenschaft *ein* Geist ist, der sich zum Licht emportastet, und dass dieser Geist niemals ein bloss individueller, sondern der in der Gemeinschaft sich ergänzende, anregende und vorwärtstreibende ist? Dass also die Autonomie der Wahrheit und Forschung nicht die Autonomie der sie vertretenden Lehrer und ihrer Selbstgenügsamkeit oder gar Selbstherrlichkeit sein darf? Hier vollendet sich der demokratische Gedanke der Freiheit in die Hingabe alles *nur* Persönlichen an den objek-

tiven Geist; hier muss grösste Bescheidung und bescheidenster Dienst sein.

Immer aber, und damit kommen wir zum Schluss, soll die Schule im bewussten Dienst der Gemeinschaft und Gemeinschaftsform stehen, von der sie getragen wird. Wir erkannten ausserdem, dass gerade die demokratische Staatsform und vor allem der echt demokratische Geist zugleich der Geist echter Pädagogik ist, weil er den einzelnen voll nimmt mit all seinen besondern Kräften, weil er aber zugleich diese Besonderheit als Hinweis auf die Zusammengehörigkeit aller Einzelnen versteht. Unsere schweizerische Demokratie gehört zu den Staaten, die am frühesten den letzten Mann im Volk durch die öffentliche Schule zu ergreifen suchten, *um ihn seiner ganz persönlichen Aufgabe im Volksverband zuzuführen.* Der helvetische Minister Stapfer, sicher einer der hochherzigsten Staatsmänner der Eidgenossenschaft seit ihrem Anbeginn, stand auf den Schultern Pestalozzis, und Pestalozzi ist der ganz einzigartige, von heiligem Ernst erfüllte Verkünder demokratischer Pädagogik. Seine Lehre ist die echtester Bereitschaft; sein Erziehungsziel heisst *sehende Liebe,* Menschen, die sehend gemacht werden, stark, hellblickend und tüchtig, aber sehend in Liebe, in weitausgreifender Humanität und in Verantwortung. Aber Pestalozzi hat es auch mit grösstem Nachdruck verkündet, dass diese weit ausgreifende Humanität zuerst den Weg durch Sammelpunkte der Geborgenheit und Wärme nehmen müsse; den Weg durch die Familie, den Weg durch die Individuallage, den Weg durch die Heimat, den Weg durch das Volk. Er wusste, dass es Zusammengehörigkeiten gibt, denen man zuerst in Treue verbunden sein muss, bevor man ein treuer Weltbürger sein will: die Familie, die Heimat, das Volk. So sagte Pestalozzi wörtlich: «Es ist ein böses Wort ubi bene ibi patria. Das grosse Zeichen des innern Verlusts unserer schweizerischen Nationalität ist der Verlust unseres Heimwehs». Es gibt Verwurzelung, es gibt Heimat, aus der man in alle Fasern und Adern hinein seinen körperlichen und geistigen Aufbau bezieht. Für kleine Kinder bedeutet vieles Umherziehen und Reisen eine regelrechte Verflachung des ganzen Wesens; Oberflächlichkeit, ja Stillstand der Entwicklung nach Tiefe und Echtheit. Und wir Schweizer, wir Zürcher, wir Thurgauer, St. Galler, und wir Südschweizer und Westschweizer — wir *haben* eine Heimat, und gerade jene kostbare Heimat, welche in der Verschiedenheit ihrer Glieder und Stämme nach Temperament, Sprache und Begabungen die Vorbedingungen echtester Gemeinschaft enthält, wie wir sie darstellten. Wir haben allen Grund, unsere Heimat zu lieben und sie in ihrer Beispielhaftigkeit für Verträglichkeit und also echte Demokratie zu erhalten, zu stärken und zu schützen.

Wenn aber irgend jemand, so ist die Schule das repräsentativste Bild der Heimat und des Staates; sie soll und muss es sein. Aber sie muss nicht nur das Bild ihrer Heimat und des Staates, der sie trägt, im Herzen haben, sie muss auch zum reinen und starken Staat ihres Landes *erziehen.* Nicht nur bildet die *Heimatkunde* den Kern und die Seele alles Unterrichts (wenigstens in der Volksschule), sondern das ganze Ethos der Schule soll das ihres Staates in Haltung und Verfassung spiegeln. Niemals also steht dem Lehrer in der Schule das Recht zu, staatsfeindliche Tendenzen zu verfechten, und selbst innerlich dürfte es dem Lehrer nicht wohl sein, der eine Staatsschule führt, ohne selbst überzeugter Staatsbürger seines Landes zu sein. Der Staat hat ein Interesse daran, dass die Schule die zukünftigen Bürger seinem eigenen Ideal entgegenführt; er würde sich seines wichtigsten Instrumentes begeben, wenn er die Schule nicht ausdrücklich in seinen Dienst zöge.

Wir brauchen uns nicht im geringsten darüber zu verwundern, dass Deutschland Nationalsozialisten, Italien Faszisten, Russland Kommunisten erzieht. Wir aber haben zur demokratischen Staatsform zu erziehen. Und in dieser unserer Staatsform liegt es freilich begründet, dass wir in der Schule nicht für irgendeine Partei und Interessengruppe, sondern ganz einfach im freien Geist der echten Demokratie zu wirken haben, dass wir unsere Schüler nicht zu irgendeinem Parteibekenntnis führen dürfen, sondern einzig und allein zur Solidarität des ganzen Volkes. Man kann es einem Lehrer nicht verbieten, sich einer politischen Partei anzuschliessen und sich sogar darin zu betätigen. Aber als *Lehrer* ist er dem Volk als Gesamtheit verpflichtet und nicht seiner Partei, und als Parteimann hätte der Lehrer immer selbst in der Partei den Standpunkt des Ganzen über den der Einseitigkeit zu stellen. Die Lehrerorganisationen und Lehrerzeitschriften aber dürfen unter keinen Umständen parteipolitische Tendenzen verfechten, sie haben überhaupt keine *besondere* Politik zu treiben, wohl aber zuzeiten den Standpunkt des Staates gegenüber den Verabsolutierungstendenzen einzelner Parteigänger aus dem Lehrerstande mit allem Nachdruck wahren. Wohlverstanden immer im Sinn des rechten, idealen Staates, d. h. im Sinne des Ganzen, des die echte Gemeinschaft Wollenden und Bejahenden.

Freilich — echte Demokratie kennt auch keinen engen Nationalismus, und zu ihren wichtigsten Angelegenheiten gehört es, in der Schule für das rein menschliche Verstehen nachdrücklich zu sorgen und den Horizont zur echten Humanität hin zu weiten. Die Schweiz darf niemals zur Plattform eines engen Nationalismus werden. Unsere Demokratie soll, gerade wenn sie ihren innern Sinn und ihre Mission nach aussen recht erfüllen will, eine weithin sichtbare und weithin wirkende Volksgemeinschaft echt *friedlichen* Sinnes sein.

Niemals aber geben wir gerade darum unsere Eigenart nach aussen und nach innen freiwillig preis; entschlossen stellen wir uns jeder Usurpation von aussen und von innen entgegen. Niemals begeben wir uns freiwillig der Grundlagen unseres Staatswesens, eines Staatswesens, das sich durch seine Bürger seine Gesetze selber schafft, sie aus eigener Verantwortlichkeit und Verbundenheit mit dem Ganzen erfüllt und die Ausführung und Wahrung der höchsten verbindenden Grundsätze Männern des Vertrauens übergibt. Unsere Schweiz hat es wahrlich nicht verdient, dass man an ihrem besten und innersten Wesen zweifelt, weil gewiss mit der unheimlichen Verwirrung menschlichen Geistes und menschlicher Grundsätze in Wirtschaft, Politik und Moral während der letzten Jahrzehnte und vielleicht Jahrhunderte auch manches Schlimme und Gefährliche in sie eingedrungen ist. Aber all das greift nicht an das Wesen unseres Staates, sondern nur an teilweise Erkrankungen des im Innersten noch gesunden Körpers. Davon bin ich überzeugt. Ich bekenne mich doppelt überzeugt zur Demokratie, weil ich in ihr die Würde des Menschen und der Menschengemeinschaft am schönsten und gläubigsten gewahrt sehe, und ich bekenne mich um so freudiger zu demokratischer Pädagogik, weil Pädagogik nun einmal an

den Menschen glauben muss, wenn sie ihn mit Liebe und Hingabe erziehen will. Ich bin aber auch davon überzeugt, dass man zur Demokratie stehen und an sie glauben muss, wenn man sie zu erhalten wünscht. Wer sie in den Grund hinein kritisiert und lächerlich macht, wünscht sie nicht mehr und untergräbt sie damit. Er gehört nicht zu uns. *Walter Guyer.*

Aus der Schularbeit

Wie wir eine Wüste bauten.

Gemeinschaftsarbeit einer VIII. Klasse.

1. In einer einführenden Lektion versuchten wir, auf Grund des Kartenbildes und der geographischen Lage in das Wesen der Wüstenlandschaft einzudringen. Die Klasse trug viel brauchbaren Stoff für ein Gesamtbild zusammen. Die Ergebnisse wurden im Arbeitsheft fixiert, und später in Stichwörter gefasst, ins Reine geschrieben.

Die Sahara erstreckt sich vom Atlantischen Ozean bis zum Roten Meer, vom Atlas und der Mittelmeer-Küste bis zum Sudan. Inhalt 8 000 000 km², etwa zwei Millionen Bewohner. Bevölkerungsdichte? Vergleiche mit der Schweiz, Europa.

Fels-, Kies- und *Sand*wüste. Die *Dünen* (Sandhügel), vom Wind weitergetrieben, veränderliche Gebilde.

Regenarmut der Sahara. Warum wohl? Lage? Vergleiche mit Wallisertälern, den trockendsten Gegenden der Schweiz (55—60 cm Niederschlagshöhe). Regelmässige Nordostwinde (Passate) aus trockenen Steppengebieten Asiens, Niederschläge selten. Bei Gewitterregen stürzen grosse Wassermassen nieder, rauschen Ströme durch die Wüste, die fast alle im Sande versickern. Wadi = Trockental, leeres Flussbett.

Jeder Regen ruft Gras und Kräuter zu kurzem Wachstum hervor. Bei Tag Temperaturen von 40 bis 50° (höchste bekannte Temperatur im Sande 76°), bei Nacht sinkt das Thermometer etwa unter 0° (Tau für die genügsamen Wüstenpflanzen). An manchen Orten findet man Grundwasser in künstlich angelegten (artesischen) *Brunnen*. Physikalische Erklärung? Wo es Wasser gibt, entstehen *Oasen* mit üppigem Pflanzenwuchs. Das wertvollste Gewächs der Oase, die Dattelpalme, bildet ganze Haine. Zwischen den Palmen findet man Obstbäume und Getreidefelder. Die Bewohner sind auch Viehzüchter und halten Kamele, Esel und Schafe. Meist liegen mehrere Oasen beisammen. Oasengruppen haben einige Millionen Dattelpalmen und viele Siedelungen.

«*Durststrecken*» von vielen 100 Kilometern trennen die Oasen voneinander. Wassermangel, Sandstürme und räuberische Ueberfälle machen die Durchquerung der Wüste zu einem gefährlichen Unternehmen. Darum schliessen sich die Kaufleute zu ihrer Sicherung zu grossen *Karawanen* zusammen. Das Kamel als «Schiff der Wüste». Ein Tier kann eine Last von ungefähr 200 kg tragen und legt damit im Tag gegen 30 km zurück. Grosse Karawanen zählen 500 und mehr Kamele. Strassen gibt es in der Wüste nicht. Führer müssen sich nach weithin sichtbaren Erhebungen richten, nach den Sternen, wohl auch nach Gerippen verendeter Kamele, um den Weg von Oase zu Oase zu finden. Berühmte Karawanenwege? (Karte.) Welche Waren befördert man südwärts der Sahara? Gewebe, Waffen, Glasperlen. Aus dem Innern Afrikas bringt man: Straussenfedern, Elfenbein, Felle und Gummi. Früher Negersklaven als «wertvolle Ware». Abnahme des Karawanenhandels seit Aufhebung der Sklaverei. Das Auto, speziell *Raupenauto*, im Dienste des modernen Wüstenverkehrs. Mittelholzers Flüge nach der Sahara.

Die Bewohner der Sahara, die *Mauren*, sind mit den *Berbern* verwandt. Die meisten sind sesshafte Oasenbewohner (Araber). Es ziehen aber auch *Nomaden* (Wandervölker) in kleinen Scharen mit ihren Tieren umher. Raubzüge, Ueberfälle, Plünderungen.

Welche europäischen Mächte haben die Sahara aufgeteilt? Farbige Soldaten im Weltkrieg; Fremdenlegion.

2. Mit diesen schriftlich fixierten Lektionsergebnissen könnte man sich eigentlich zufrieden geben. Wie aber, wenn es mitten in der Wüstenschilderung dem Lehrer bewusst wird, wie weit diese Dinge alle von uns entfernt sind und wie unendlich schwierig es für viele Schüler ist, sich die entwickelten geographischen Begriffe bildhaft vor Augen zu stellen?

Eingebung: Wir könnten eigentlich zur bessern Veranschaulichung eine Wüste bauen, d. h. ein Stück der Wüste in verkleinertem Maßstabe darstellen. Ein einzelner wäre nicht imstande, ein so grosses Werk in Angriff zu nehmen, wir brauchen die Zusammenarbeit aller, wir vertrauen auf den Arbeitswillen und die beinahe unbegrenzte Schaffenskraft der ganzen Klasse: Eine Klassenarbeit soll entstehen, *ein Gemeinschaftswerk*, wobei jedes Glied je nach Befähigung und Interesse sein Möglichstes leistet. Aber keine blosse Spielerei, sondern eine ernsthafte, gründliche Leistung wird erwartet. Wir appellieren an die kindliche Phantasie, die jugendliche Romantik, rechnen mit dem geheimnisvollen Zauber, der aus Wüstenbilden und -geschichten zu der Seele der Jugendlichen gesprochen hat.

Die «herrliche Idee», der «feine Gedanke» des Lehrers findet denn auch die freudige Zustimmung der Klasse, und es geht bald an ein Beraten und Planen, ein Ausdenken und Vorschlagen.

Zuerst müssen wir uns klar werden, *was* wir darstellen wollen. Die *Diskussion* ergibt, dass wir möglichst viel typische Merkmale der Wüste zu einem Gesamtbilde vereinigen, wesenhaft zum Ausdruck bringen wollen, also:

Ein Stück Sandwüste mit Dünen;
Eine Oase mit vielen Palmen;
Eine Karawane auf dem Wege;
Ein Zeltlager in der Wüste;
Ein Negerdorf am Rande der Wüste;
Eine Lagune als Trinkstelle;
Wüstentiere und Tiere vom Rand der Wüste;
Ein Wadi (ausgetrocknetes Flussbett;
Eine Kakteengruppe (echt);
Soldaten der Fremdenlegion («Schlafwandel»!);
Ein Stück Steinwüste mit Löwenhöhle.

Nun beginnt die Teilung und Zuweisung der Arbeit. Jeder darf sich zu einer beliebigen Arbeitsgruppe melden. Doch herrscht wieder Freizügigkeit innerhalb verschiedener Unterabteilungen. Gegen das Ende der Arbeit lockern sich die Gruppen mehr und mehr auf, und nach absolvierter Teilarbeit greift jeder dort ein, wo er als Helfer etwas Positives zu leisten vermag. Es soll möglichst die ganze Klasse herangezogen werden

zur Durchführung eines Werkes, das die Unterdrükkung des Egoismus beim einzelnen verlangt und einen höhern Zweck, ein gemeinschaftliches Ziel verfolgt.

3. Gruppenarbeiten und Teilziele.

1. Gruppe: Holzbeschaffung für Sandkiste. Gang zum Schreiner, hobeln, nageln in der Werkstatt. Grösse 150×60 cm.

2. Gruppe: Sandbeschaffung: Ufersand vom See. Aufschöpfen in einen Sack, Transport mit Wagen. Entlehnen eines feinen Siebes (Flugsand!); Zusatz von Ockerpulver, um das Sonnenübergossene des Sandmeeres zu erhalten.

3. Gruppe: Formen von Lehm zu Negerhütten. Modellieren von Kugeln, halbieren, aushöhlen zu bienenkorbartigen Hottentotten-Wohnungen und Anordnung im Kreise (Kraal). Mauer als Umfriedigung (wilde Tiere). Feuerstätte.

4. Gruppe: Wasserdarstellung: Lagune, Bekleben von Glasscherben mit blauem Papier. Schöpfbrunnen, Wasserschläuche.

5. Gruppe: Wüstenpflanzen. Herstellung von Palmen auf verschiedene Art. Draht und Plastilin. Braunes Papier für den Stamm, grünes für Blätter (Fächer- und Fiederpalmen). Grüne Kakteen als Pflanzengruppe, Dornengestrüpp aus Rosen- und Brombeerzweigen. (Rosenzucht in der Sahara.)

6. Gruppe: Wüstentiere. Aus braunem Plastilin werden Kamele geformt und Dromedare. Eine Schülerin gestaltet solche aus Wachs, ebenso eine Giraffenherde. Elefanten erstehen aus grauem Trikotstoff, gefüllt mit Sägmehl. Schlangen, Krokodile aus Plastilin, Löwe aus Blei gegossen und bemalt.

7. Gruppe: Menschen in der Wüste. Braune Beduinen aus Plastilin, weisse Stoffresten als Gewand (Talar, Kaftan, Turban). Ein mohammedanischer Priester wird auf den Gebetsturm einer Moschee gesetzt (Ausrufer). Kameltreiber, Karawanenführer, Reisende. Fremdenlegionäre erhalten Gestalt durch unsern Spezialisten im Bleigiessen; sie werden nachträglich mit Deckfarben bemalt. — Zeltlager aus Karton (Pyramidenform), farbig dekoriert.

8. Gruppe: Weben von Decken und kleinen Teppichen (Kameldecken, Reisedecken, Gebetsteppiche) aus bunter Wolle auf selbstverfertigten einfachen Webkartons und Webrahmen (Mädchen).

9. Gruppe: Unsere «Wüste» soll «schön» sein! Das klingt paradox (seltsam, gegensätzlich). Uebungen im Aufbauen, Aufstellen, Gruppieren, Gliedern des plastischen Materials im Sandgrund. Unterordnung der Details zu einer vorteilhaften Gesamtwirkung. Dekoratives Geschick und ein guter Geschmack sind entscheidend.

10. Gruppe: Beschriftung und Erklärung. Wer will als Fremdenführer den Reisenden die Geheimnisse der Wüste erklären und verständlich machen? Wer will einen kurzen Vortrag halten über *unsere* Wüste? Die Wüste Sahara? Eine andere Wüste? (Eiswüste, Schneewüste, Wasserwüste usw.)

11. Grupppenweises Zeichnen von Wüstentieren.

a) freies Zeichnen;

b) pausen auf abgesperrtes oder Laubsägeholz und Aussägen (Knaben);

c) Schneiden von Tieren aus schwarzem Papier mit Schere oder Messer. Papierschnitt, eventuell Papierschablonendruck;

d) Zeichnen eines Stückes Wüste im Grundriss oder Aufriss (Knaben).

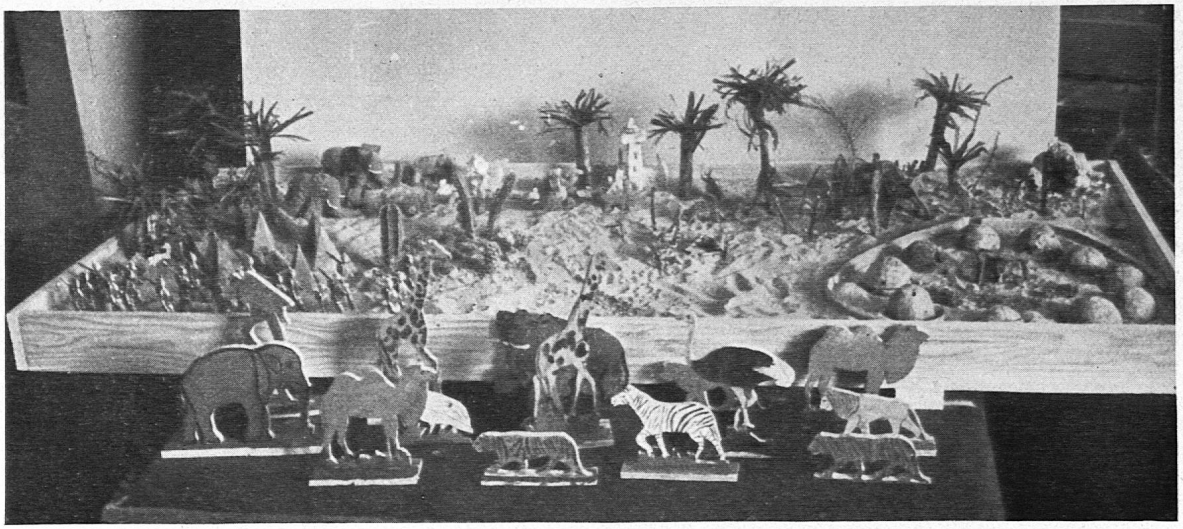
Anregungen gaben folgende, vom *Pestalozzianum* Zürich erhältliche Leihbilder: Wünsche: «Sahara»; Meinhold: «Dromedar», «Strauss», «Trampeltier»; Goering: «Kokospalme», «Dattelpalme», «Pyramiden von Gizeh».

12. Gruppenweises Lernen von Gedichten. Vorlesen aus: «Der deutsche Spielmann»:
Fremde Zonen.

1. Der Baum in der Wüste, von Fr. Hebbel;
2. Wüstenbild, von Fr. Hebbel;
3. Löwenritt, von Ferd. Freiligrath;
4. Unter den Palmen, von Ferd. Freiligrath;
5. Gesicht des Reisenden, von Ferd. Freiligrath;
6. Abdallah, von A. v. Chamisso.
7. Schlafwandel, von Gottfr. Keller;
8. Eine Löwenjagd, von Gottfr. Keller;
9. Durst, von W. Föllner;
10. Die Karawanen am Persergolf (Vorlesen) von F. Steuben.

13. Gruppe: Sammeln von Wüstenbildern. Anlegen einer Sammelmappe mit Illustrationen zum Thema: Wüste.

Adolf Eberli, Kreuzlingen.



Jungmännerkurse

Zwei Pestalozziworte wollen mir nicht mehr aus dem Sinn, scheinen mir ganz besonders an die Menschen unserer Zeit gerichtet zu sein. Das eine steht in einer seiner Fabeln, die sich mit dem Problem Einzelmensch und Menschenmasse befasst und heisst: «Die Massengewalt irgendeiner Art vereinigter Menschenhaufen, die nicht auf die vorhergehende und gesicherte Individualveredelung der Kräfte unserer Natur gebaut ist, ist in jedem Fall eine den Wohlstand und Segen unseres Geschlechts gefährdende Gewalt.» Das andere bildet den Schluss des 21. Briefes in «Mutter und Kind»: «Freiheit ist ein blosses Gerede da, wo der Mensch entnervt ist, wo sein Verstand nicht mit Wissen gespeist und seine Urteilskraft vernachlässigt wurde, vor allem aber da, wo der Mensch sich seiner Rechte und Pflichten als eines sittlichen Wesens nicht bewusst ist.»

Die Wahrheit des ersten Spruches haben wir am politischen Geschehen in unseren Nachbarstaaten erkennen können. Ich fürchte ausserdem, dass wir die Segen und Wohlstand gefährdende Gewalt der Menschenmasse, die nicht aus veredelten Einzelgliedern besteht, noch selbst erfahren, wenn unsere Parteien und Fronten fortfahren, im Anwachsen ihrer Wählerschaft den Beweis für die Wahrheit ihrer Ideen zu sehen, wenn wir in immer höherem Masse Hilfe in Organisation und Massensammlung erwarten.

Der zweite Spruch fordert in positivem Sinne Individualveredelung, Erziehung, Bildung. Er kann all denen Wegweiser sein, welche die Freiheit des Einzelmenschen und des Staates vor Gleichschaltung und Diktatur bewahren möchten. Er sagt uns, dass wir das Wort Freiheit weniger brauchen, dafür vielmehr die Voraussetzungen schaffen sollten, dass dies hohe Wort kein «blosses Gerede» sei.

Der folgende Bericht über die Jungmännerkurse, die diesen Winter in Walzenhausen durchgeführt werden, soll zeigen, dass diese Kurse im Sinne dieser Pestalozziworte arbeiten wollen.

Zunächst in kurzen Worten die Vorgeschichte der Jungmännerkurse. Im Sommer 1919 sammelte Fritz Wartenweiler, erfüllt von dem geistigen Leben, das er auf den dänischen Volkshochschulen gefunden, die ersten fünf jungen Männer unterm «Nussbaum» in Frauenfeld. Das geplante Volksbildungsheim für junge Männer aus dem tätigen Leben konnte aber dazumal nicht wachsen, da der Boden in der Schweiz noch nicht bereitet war. In zehnjähriger Wandertätigkeit durch die Schweiz leistete Fritz Wartenweiler diese Vorbereitungsarbeit. 1929 führte er dann, nun unterstützt durch die neugegründete «Vereinigung der Freunde schweizerischer Volksbildungsheime» den ersten Monatskurs für junge Männer in Turbach durch. Dann folgten jeden Winter zwei bis drei Jungmännerkurse an verschiedenen Orten unseres Landes. Diesen Winter wuchs die Zahl, infolge der steigenden Nachfrage, auf fünf Monatskurse. Diese grosse Arbeit kann Fritz Wartenweiler neben seiner Volksbildungsarbeit nicht mehr allein bewältigen. Er fand in Edi Noser und mir zwei Helfer.

Was haben die beiden ersten Kurse (November und Dezember) gebracht? 20 bis 25 junge Männer — der jüngste war 17, der älteste 35 Jahre alt — erfüllten die heimeligen Räume des evangelischen Sozialheims «Sonneblick» in Walzenhausen mit frohem Leben. Aus allen Richtungen unseres Landes waren sie hergereist; sogar einzelne deutsche Kameraden fanden den Weg nach Walzenhausen. Die meisten von ihnen sind arbeitslos. Wenn wir nach dem Vesper mit innerer Anteilnahme dem Lebenslauf eines Kameraden folgten, so stiessen wir immer wieder auf das unerbittlich harte «Arbeitslos» und seine schlimmen Folgen im Leben eines jungen Menschen.

Die Arbeitslosigkeit wirkt wie ein Gewichtstein auf einer austarierten Waage. Wie oft ist das Leben dieser jungen Männer durch die «normalen Schwierigkeiten», nicht «Fertigwerden» mit dem innern Ich, unerfüllte Berufswünsche, verfehlte Berufswahl, Unverstandensein im Elternhaus, Zerrüttung der Familie, Elternlosigkeit und uneheliche Geburt bis aufs äusserste belastet. Kommt die Arbeitslosigkeit hinzu, so findet der junge Mann den Weg nicht mehr allein.

Zum Glück treffen mit den Entmutigten und innerlich Belasteten auch mutige, reicher begabte Jungmänner ein. Sie werden die tragenden Glieder der Gemeinschaft.

Ein «Speisen des Verstandes mit Wissen» verlangt das Pestalozziwort. Die tägliche Frühstunde dient diesem Ziele. Fritz Wartenweiler vermittelte ein Stück Schweizergeschichte durch die Lebensbilder in schwerer Krisenzeit führender Männer und ein Bild des Kampfes um sozialen Fortschritt durch die Lebensbilder von bedeutenden Arbeiterführern und Arbeitgebern. Biologisches Wissen brachten meine Darstellungen der Entwicklungslehre, von Volkskrankheiten, über das Leben der Pflanzen. Wissen und Können erwarben sich die Teilnehmer in den zwei Stunden täglicher Einzelarbeit, in denen jeder neben der vielen Gemeinschaftsarbeit seinen besondern Interessen nachgehen konnte. Neue Kenntnisse vermittelten auch die Exkursionen in grössere Industriebetriebe, in nahe Städte.

Dass das Wissen lebendig, dass «die Urteilskraft geschärft» werde, dafür sorgten die zweistündigen, lebhaften Morgendiskussionen. «Führer und Geführte», «Leiden und Freuden meines Berufes», «Friedensfrage», «Mann und Frau» waren einige der grösseren Themen, bei denen wir gemeinsam von der üblichen, oberflächlichen Meinung in grössere Tiefe zu dringen suchten. Hart stunden oft die Meinungen nebeneinander. Wie sollte es anders sein, wenn z. B. der Bauer neben dem Proletarier, der Dienstverweigerer neben dem Offizier, der kleine Diktator neben dem geistigen Anarchisten, der Freidenker neben dem Kirchengläubigen sitzt. Wie hat uns jedoch das Wort des Offizierskameraden gefreut, das er nach einer langen Aussprache an den Dienstverweigerer richtete: «Ich werde nie denken und handeln können wie Du. Doch dies macht nichts. Du bist doch mein lieber Freund.»

Solche Aussprachen führen dann zum wichtigsten Teil des Pestalozziwortes, führen dahin, «dass wir uns der Rechte und Pflichten eines sittlichen Wesens bewusst werden». Wir wissen wohl, dass wir beim Bewusstmachen nicht stehen bleiben dürfen, hoffen aber, dass unser ganzes Zusammenleben, gegenseitiges Beispiel, ernste geistige und körperliche Arbeit, frohe Kameradschaft, Lieder, Vorträge und gemeinsames Lesen schöner Dichterwerke, in jedem Kameraden auch Kräfte wachsen liess, die vom Bewusstsein zur Tat führen.

Eine solche Tat erleben die jungen Männer in schönster Weise am stillen Wirken der «Freunde schweizerischer Volksbildungsheime». Es bedeutet viel für sie, die sich oft einsam fühlen, oft einsam

sind, wenn sie erfahren, dass die zweitausend Männer und Frauen die Mittel zusammentragen, welche den meisten unter ihnen erst die Teilnahme an einem Jungmännerkurse ermöglichen. Wenn von «Freundinnen» auf Weihnachten selbstgestrickte Socken und Wäsche, Torten und Gebäck ankommen, wenn wir auf unsern Exkursionen in jeder Stadt hilfreiche Freunde finden, so fühlen sich die jungen Menschen aufgenommen in einen grossen Kreis verantwortungsbewusster Menschen, und dies gibt ihnen Selbstvertrauen, wandelt manche Anklage in Dankbarkeit.

Freudig dürfen wir feststellen, dass den «Freunden schweizerischer Volksbildungsheime» auch eine grosse Zahl Lehrer und Lehrerinnen aller Stufen angehört. Trotzdem brauchen wir die Mitarbeit der Lehrer in noch weit höherem Masse. Dem Lehrer muss doch daran liegen, dass die Bildung, die er dem Knaben, dem Jugendlichen vermitteln konnte, im jungen Mann, nach ein paar Jahren Arbeit ums tägliche Brot, vertieft und ergänzt werde. Ausserdem kennt der Lehrer am besten diejenigen jungen Männer, die der Begabung und der Reife nach aus einer solchen Bildungsgemeinschaft Nutzen holen können. Wir sind jedem Lehrer dankbar, der solche jungen Männer aufsucht und ihnen zu einem Jungmännerkurs verhilft.

Albert Senn.

Jede nähere Auskunft über die Ziele der «Freunde schweizerischer Volksbildungsheime», über die Volksbildungsarbeit von Fritz Wartenweiler, über die Jungmännerkurse erteilen die Schriften aus dem Nussbaumversand, Humbert Brigati, Kleinalbis 70, Zürich 3.

Einheimisches Anschauungsmaterial

Die 59. Veranstaltung der Basler Schulausstellung wird von der Kommission für Anschauungsmaterial, einer Einrichtung der staatlichen Schulsynode, bestritten. Sie findet im Februar 1934 in den Räumen der Basler Schulausstellung auf dem Münsterplatz statt und zeigt Apparate und Gebrauchsgegenstände für den Unterricht in Physik und Chemie.

Bei der Organisation dieser Ausstellung wurde im Hinblick auf die einheimische Industrie der Beschluss gefasst, wenn immer möglich Schweizer Erzeugnisse zur Schau zu stellen. Unsere einheimische Industrie ist wohl imstande, Qualitätsarbeit zu leisten und einen grossen Teil des Bedarfes zu decken. Selbstverständlich wollen wir nicht engherzig sein und uns vom Auslande restlos abschliessen, denn auch unsere Industrie ist auf den Export angewiesen; aber dort, wo es möglich ist, bei gleicher Qualität und gleichen Preisen dem einheimischen Fabrikat den Vorzug zu geben, soll es geschehen. Wir haben dabei die Genugtuung, dass wir unsern Fabrikanten Arbeit verschaffen und arbeitslosen Mechanikern zu Brot verhelfen. Wenn es uns gelingt, mit dieser Ausstellung vorerst die Lehrerschaft von Basel und Umgebung in vermehrtem Masse für die einheimischen Erzeugnisse zu interessieren, so bedeutet dies für die Ausstellung einen vollen Erfolg. Wir zweifeln aber nicht, dass auch die andern Kantone von dieser Veranstaltung Notiz nehmen werden, und das ist letzten Endes der Zweck dieser Zeilen.

Die vorausgegangenen Besprechungen im Schosse der Kommission einerseits und mit den beteiligten Firmen andererseits haben nur zu deutlich gezeigt, in welche Abhängigkeit wir vom Ausland geraten sind. Der Fehler liegt diesmal auf beiden Seiten: der Käufer, in unserm Falle der Lehrer, hat sich im eigenen Lande nicht nach geeigneten Fabrikanten umgesehen, und der Fabrikant hat die Schule als wichtiges Absatzgebiet und Propagandamittel auf lange Sicht glatt vernachlässigt. Hier mussten wir wieder einmal wie so oft beim Ausland in die Schule gehen. Die einheimischen Firmen wollen sich anstrengen und mit gediegenen Lehrmitteln auf den Markt treten, und die Schule will ihrerseits einheimische Firmen zu vermehrter Mitarbeit heranziehen.

Die Ausstellung ist nicht vollständig. Welche Ausstellung wäre das? Der beschränkte Raum (drei ehemalige Schulzimmer) zwingt zur Auswahl; für die Auswahl trägt die Kommission einzig und allein die Verantwortung. Nicht alle Apparate, welche die einheimische Industrie erzeugt, sind ausgestellt, auch wurden nicht alle Firmen begrüsst. Das ist indessen nicht böser Wille. Aller Anfang ist schwer. Wir hoffen aber, dass die Firmen sich ihrerseits ergänzen und eine Arbeits- und Verkaufsgemeinschaft gründen, um möglichst bald einen Katalog über einheimisches Anschauungsmaterial herauszubringen. Dadurch wird auch für den Lehrer die Auswahl wesentlich vereinfacht. Man kann schlechterdings einem Käufer nicht zumuten, mit einer grossen Anzahl von Firmen korrespondieren zu müssen, bis er den Apparat gefunden hat, der seinen Zwecken entspricht.

Wir haben auch versucht, einen Ausstellungskatalog zu schaffen. Er soll durch Aufmachung und Inhalt werben, vorerst in bescheidenem Umfang und bescheidener Auflage, denn unsere Kommission ist nur für Baselstadt zuständig. Wir hoffen aber, dass aus diesen bescheidenen Anfängen die vorher angetönte grossangelegte Propaganda der Firmen erwachsen wird. Wenn wir die ausländische Propaganda, mit der wir reichlich versehen werden, durchblättern, so müssen wir gestehen, dass die ausländische Industrie sich für die Schweizer Schulen ungleich mehr interessiert als die inländische.

Einzelne Kantone haben bereits Pionierarbeit geleistet. Wir nennen den Kanton Zürich, weil wir Gelegenheit hatten, seine Anordnungen näher zu studieren. Dort ist wenigstens für die Primar- und Sekundarschulen eine Regelung für die Beschaffung von einheimischem Anschauungsmaterial getroffen worden. Auch die andern Kantone dürften sich bald mit dieser Frage beschäftigen, sofern es noch nicht geschehen ist. Hier wäre ein dankbares Arbeitsfeld für die Konferenz kantonaler Erziehungsdirektoren. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, dass auch die kantonalen Schulmaterialverwalter an unserer Ausstellung nicht achtlos vorübergehen werden. Der Schulmaterialverwalter von Baselstadt hat uns seine Mithilfe zugesagt.

In diesem Zusammenhang bedarf noch eine andere Frage der Klärung. Die fortschreitende Elektrifizierung des hintersten Dorfes bringt es mit sich, dass das Ortsnetz als willkommener Helfer dem Physikunterricht angegliedert wird. Bereits liegen auch Versuche ausländischer Firmen vor, für die Hand des Schülers Elektrobaukasten zum direkten Anschluss an den Starkstrom hervorzubringen. Andererseits findet der Starkstrom im Praktikum ausgiebig Verwendung. Eine Aussprache zwischen Mitgliedern unserer Kommission, an der Ausstellung beteiligten Firmen, Lehrkräften des Kantons Zürich, einem Vertreter des Elektrowerkes Zürich und einem Vertreter des Schweizerischen Elektrotechnischen Vereins hat deutlich er-

geben, dass der Wunsch nach einer ungefährlichen Niederspannung vorhanden ist, und es scheint, dass man einheitlich die Spannung von 30 Volt vorschlagen will. Wir erwarten auch hier, dass alle interessierten Instanzen Vorschläge machen und Beschlüsse fassen, bevor uns das Ausland mit unter Umständen lebensgefährlichen Baukästen überschwemmt hat. So stellen uns die Ausstellung und ihre Organisation vor eine Fülle neuer Aufgaben, welche zu lösen nicht nur eine Angelegenheit des Kantons Baselstadt ist. Wir würden es sehr begrüssen, wenn nicht in freundeidgenössischem Sinne 25 Einzellösungen sich ergeben würden, denn wir wollen auch vereinfachen.

Wir hoffen, während der Ausstellung recht viele Kollegen aus nah und fern in Basel begrüssen zu dürfen, damit die in diesem Aufsatz berührten Probleme in der ganzen Schweiz möglichst bald die nötige Beachtung finden werden.

Für die Kommission
der Präsident: Dr. *R. Perzy.*

Um eine Lehrerwahl

Sn. Sobald durch teilweise recht scharf gehaltene Kommentare in der Tagespresse der «Thalwiler Fall» einer aus konfessionellen Gründen bestrittenen Kandidatur bekannt wurde, haben wir sofort Schritte getan, um zuverlässige, sachliche Grundlagen zur grundsätzlichen Behandlung dieser nicht unwichtigen Angelegenheit zu erhalten. Handelt es sich doch um ein wesentliches Problem des neutralen Staatsschulbetriebes. Dieser Gesichtspunkt ist entscheidend und nicht die durch lokale Erfahrungen bestimmten Befürchtungen, welche den Ausgang der Wahl entscheidend beeinflussten. Selbst die ablehnende Haltung des katholischen Ortsgeistlichen gegen den Bibel- und Sittenunterricht konnte kein Gewicht gegen den Kandidaten bilden. Das beweisen die nachfolgenden Ausführungen aus einer Mitteilung, die der Betroffene selbst an die «Neue Zürcher Zeitung» (Nr. 57) einsandte.

Wir können zur Orientierung unserer Leser nichts besseres tun, als die saubere und klare Darstellung des Kollegen, Herrn Walter Pellaton, hier wiederzugeben, mit dem Wunsche, dass das Unrecht, das ihm widerfahren ist, recht bald korrigiert werde. Er schreibt:

«Das betrübliche Ergebnis der Lehrerwahlen in Thalwil, in denen meine Kandidatur aus konfessionellen Gründen so heiss bekämpft und zur Strecke gebracht wurde, scheint heute noch viele Gemüter zu beschäftigen. Besonders bedauerlich ist es, dass gewisse katholische Kreise den Anlass gerne benützen, um ihn politisch auszuschlachten. So hält ein gewisser Einsender in den «Neuen Zürcher Nachrichten» die Gelegenheit für günstig, auf Grund dieser Thalwiler Wahlen in einem Artikel «Die ‚neutrale' Schule» für die konfessionelle Schule Propaganda zu machen.

Dagegen möchte ich ganz energisch protestieren, dass man meine private Angelegenheit auf solche Art und Weise missbraucht. Man scheint auch in katholischen Kreisen noch nichts gelernt zu haben. Abgesehen davon, dass die Errichtung von katholischen Schulen praktisch unmöglich ist, scheint man noch nicht gemerkt zu haben, dass solche Forderungen uns katholischen Lehrern nur schaden statt nützen. Durch solche Kampfrufe wird die Kluft zwischen den beiden Konfessionen nur vergrössert; der protestantische Wähler fühlt sich angegriffen und bedroht, und er wird in Zukunft mit Recht keinem katholischen Lehrer seine Stimme mehr geben. Die Forderung nach der konfessionellen Schule ist nicht nur unausführbar, sondern auch falsch, weil durchaus unschweizerisch, undemokratisch. Haben wir denn heute, wo die Zusammenarbeit aller so dringend nötig ist, nichts Gescheiteres zu tun, als unser jetzt schon uneiniges Volk noch weiter zu spalten? Wenn unsere Schule heute nicht mehr neutral ist — sorgen wir dafür, dass sie es wieder wird! Unsere Kritik soll nicht zersetzend, sondern aufbauend wirken. Auch dadurch, dass man überall die katholischen Kinder dem Bibel- und Sittenunterricht entzog, hat man manchen guten Lehrer, der sich ehrlich bemühte, neutral zu sein (solche gibt es noch viele), vor den Kopf gestossen und zu unserem Feinde gemacht. Schicken wir ruhig unsere Kinder wieder in den Sittenunterricht, halten sie aber konsequent von jenen Lehrern fern, von denen wir Beweise haben, dass sie die religiösen Gefühle der katholischen Kinder verletzen. Selbstverständlich werden wir es den Protestanten nicht verargen, wenn sie auch uns katholischen Lehrern tüchtig auf die Finger sehen.

Nur auf diese Weise wird unser Kampf wirkungsvoll sein; er hat den Vorteil, dass unser Vorgehen dann auch von protestantischer Seite verstanden und gebilligt wird.»

Schul- und Vereinsnachrichten

Aargau.

Aus den Verhandlungen des Vorstandes der Kantonalkonferenz vom 13. Januar 1934.

Der letztes Jahr von Herrn Seminarlehrer Mülli, Aarau, geleitete und stark besuchte *Kurs über sprachliche Erziehung in der Volksschule* kann nun, nachdem die Erziehungsdirektion in verdankenswerter Weise hiefür den nötigen Kredit bewilligt hat, auch für die Unterstufe durchgeführt werden. Als Leiterin konnte Fräulein *Anna Zellweger*, Lehrerin an der Uebungsschule des Seminars Aarau, gewonnen werden.

Für die *Delegiertenversammlung* der Kantonalkonferenz ist der 5. Mai und als Tagungsort Lenzburg in Aussicht genommen. Thema und Referent werden in der nächsten Vorstandssitzung bestimmt werden. *-i.*

Viel zu reden geben immer wieder die *Absenzen* und deren ungleichmässige Abwandlung durch die Schulpflegen. Auf eine an die Erziehungsdirektion gerichtete diesbezügliche Anfrage erhielt der Kantonalvorstand folgende Auskunft: «Die Würdigung der Versäumnisgründe und die Abwandlung der Absenzen ist offensichtlich noch sehr uneinheitlich. Von einer Schulpflege ist angeregt worden, es möchte eine allgemeine Weisung erlassen werden, dass Schüler bei längerem Spital- oder Erholungsheimaufenthalt als vom Schulbesuch beurlaubt zu betrachten und die betreffenden Versäumnisse nicht als Absenzen einzutragen seien, deren Zahl sonst stark anwachsen würde. Die Erziehungsdirektion konnte dieser Anregung nicht Folge geben. Es entspricht den bestehenden Vorschriften, dass wegen Spital- oder Erholungsheimaufenthalt von Schülern entstehende Absenzen unter Krankheit eingetragen werden. Wenn man die betreffenden Schüler als beurlaubt behandeln wollte, was Gesetz und Vollziehungsvorschriften nicht vorsehen, müssten die Schulversäumnisse als erlaubte verzeichnet werden. Dadurch würde die Absenzenzahl nicht vermindert. Die Verminderung ist auf dem vorge-

schlagenen Weg auch nicht notwendig und würde ein ganz unrichtiges Bild des Schulbesuches ergeben; denn die auf dem Papier entstehende Absenzenreduktion wäre nur eine scheinbare und würde den unzutreffenden Eindruck erwecken, der Schulbesuch sei allgemein besser geworden, was tatsächlich nicht der Fall wäre.» *-i.*

Appenzell A.-Rh.

Prof. Buser, der Präsident des Verbandes Schweiz. Erziehungsinstitute und Privatschulen beging das 25-jährige Gründungsjubiläum seines Stamminstituts in Teufen. Anlässlich der Feier, zu der Vertreter der Kantons- und Gemeindebehörden erschienen, gab Landammann Ackermann seiner Genugtuung darüber Ausdruck, dass Prof. Buser seine grossen Erfahrungen auch der Landesschulkommission zur Verfügung stellte. Die gegenwärtigen und ehemaligen Schülerinnen überreichten ihrem verehrten Lehrer als bleibende Erinnerung die hübsche «Teufener-Illustrierte Artemis». *P.*

Baselland.

Um das Mädchenturnen im Kanton intensiver zu fördern, wird der Lehrer- und Lehrerinnenturnverein je am 4. Samstag des Monats eine Uebung abhalten, die der Körpererziehung der weiblichen Schuljugend gewidmet ist. Sämtliche Lehrkräfte, die Mädchenturnen erteilen. sind gebeten, diese Gelegenheit zu benützen; auch dem Verein fernstehende Kolleginnen und Kollegen sind bestens willkommen. Für tüchtige Leitung ist gesorgt. *G. H.*

Baselstadt.

Die 57. Veranstaltung der *Basler Schulausstellung* dient der Aufklärung über die Tuberkulose. Das Erziehungsdepartement empfiehlt nachdrücklich den Besuch der Ausstellung durch die obern Schulklassen. Die Schulärzte werden für Führungen zur Verfügung stehen.

St. Gallen.

Der Lehrerturnverein Werdenberg führte am 6. Januar einen eintägigen *Skikurs* durch. Die 25 Teilnehmer wurden in drei Abteilungen mit dem methodischen und praktischen Teil der eidgenössischen Turnschule, das Skilaufen betreffend, bekannt gemacht. *St.*

Die *Schulgelder* der kantonalen Lehranstalten sind *erhöht* worden. Sie betragen nach den neuen Ansätzen: in der *Verkehrsschule* 20 Fr. für Kantonseinwohner, 100 Fr. für ausserhalb des Kantons Wohnende (dazu kommen noch je 10 Fr. Einschreib- und Prüfungsgebühren); in der *Kantonsschule* 150 Fr. für ausserhalb des Kantons wohnende Schweizerbürger und im Kanton wohnende Ausländer und 300 Fr. für Ausländer ohne Niederlassung. Der Beitrag an Bibliothek, Sammlungen, Lehrmittel wurde auf 30 Fr., die Laboratoriumsgebühr auf 10 Fr., das Kursgeld für Maschinenschreiben auf 30 Fr., für Musikunterricht auf 50 Fr., die Einschreibgebühr für Sekundarlehramtskandidaten auf 50 Fr., der Beitrag der Schüler der Uebungsschule auf 20 Fr. festgesetzt; im *Lehrerseminar* in Rorschach wird künftig für Sammlungen und Praktikum 5 Fr., für Orgelunterricht 20 Fr. Beitrag erhoben. Die Erhöhungen erfolgten im Hinblick auf die Finanzlage des Kantons, die zur Erschliessung neuer Einnahmequellen zwingt. In besondern Fällen können diese Beiträge und Gebühren ganz oder teilweise erlassen werden.

Die *Handelshochschule St. Gallen* hat am 13. Januar ihren dies academicus abgehalten. Dr. *Töndury*, Professor an der Universität Bern (früherer Lehrer an der Handelshochschule St. Gallen), referierte in ausgezeichneter Weise über «*Die kommende Wirtschaft*», die von einem starken Verantwortungsbewusstsein erfüllten Liberalismus getragen sein werde. Rektor Dr. Debes erstattete den Jahresbericht. Zum Präsidenten des Handelshochschulvereins wurde anstelle des zurücktretenden Nationalrates Dr. Duft gewählt Kurt Wild.

Das *Seminar Rorschach* führte letzte Woche Gerhart Hauptmanns «Hanneles Himmelfahrt» mit grossem Erfolg auf.

Die Lehrerschaft des Bezirkes *Rorschach* protestiert in einer öffentlichen Erklärung einstimmig gegen die gehässigen und demagogischen Auslassungen über die Schulen, die sich der Herausgeber des «Neuen Volkes», Dr. Weder, Rorschach, in einer Versammlung der «Neuen Schweiz» zuschulden kommen liess, und weist die ehrenrührigen Anwürfe Dr. Weders an die Leserschaft mit aller Entschiedenheit zurück. Es wäre endlich an der Zeit, dass die höhere Geistlichkeit diesen sattsam bekannten Zeloten der katholischen Aktion energisch in die Zügel nähme.

Das kantonale Erziehungsdepartement macht die Bezirks- und Ortsschulräte auf die Tatsache aufmerksam, dass sehr viele Primarschulen in ländlichen Gemeinden des Kantons nicht befriedigen. Abhilfe sei nur durch Vermehrung der Lehrkräfte und Schullokale möglich. Eine nicht unbedeutende Zahl kleiner Schulgemeinden, insbesondere solcher, die nur Teile einer politischen Gemeinde umschliessen, sei aber zurzeit nicht in der Lage, für richtige Abhilfe die nötigen Mittel aufzubringen. Auch vom Kanton, der aus eigenen und Bundesmitteln im Jahre 1933 2 319 654 Fr. an die Volksschule auszahlte, sei angesichts seiner misslichen Finanzlage zurzeit nicht mehr herauszuholen. Daher appelliert das Departement an die *Gemeinden*, sie möchten in erster Linie *an ihren eigenen Mitbürgern* der gleichen Gemeinde *Solidarität üben*. In der Regel handle es sich um mehr oder weniger habliche Dörfer und kleine arme Bergortschaften. Diesen letztern könnte geholfen werden, indem die stärkere Schulgemeinde den schwächern Nachbar unterstützte, wie es die Stadt St. Gallen vor der Eingemeindung ihrer Vororte getan hat, oder durch Verschmelzung benachbarter Schulgemeinden, wenigstens der paritätisch und konfessionell gleichgearteten, derselben politischen Gemeinde. Eine dem Kreisschreiben beigefügte Liste einiger politischer Gemeinden zeigt in der Tat ganz gewaltige Unterschiede in der Steuerkraft der betreffenden Schulgemeinden pro Lehrstelle. So gibt es z. B. in der politischen Gemeinde Jona eine Schulgemeinde mit nur 597 000 Fr., drei Schulgemeinden mit über einer Million und eine Schulgemeinde mit sogar 6 807 000 Fr. Steuerkraft pro Lehrstelle. In der politischen Gemeinde Wattwil schwankt die Steuerkraft der neun Schulgemeinden pro Lehrstelle zwischen 327 000 Fr. und 4 636 000 Fr. usw. Angesichts solcher gewaltiger Unterschiede möchte man dem Appell des Erziehungsdepartements an die Solidarität der Bürger der politischen Gemeinden freundliche Aufnahme und tatkräftige Nacheiferung wünschen.

Zürich.

Konzert des Lehrergesangvereins Zürich.

Der Lehrergesangverein hat sein diesjähriges Orchesterkonzert auf den 28. Januar angesetzt. Zur Aufführung gelangt ein selten gesungenes Werk Händels: «*Herakles*». Romain Rolland wertet es als grösstes Musikdrama der klassischen Literatur. Als Solisten sind gewonnen worden: Alice Frei-Knecht (Sopran); Ilona Durigo (Alt); Nina Nüesch (Alt); Peter Klein (Tenor); Albert Book (Bass).

Da dieses Jahr ausnahmsweise nur ein *Sonntagskonzert* durchgeführt wird, ist mit einem starken Besuch der Veranstaltung zu rechnen. Es empfiehlt sich daher, rechtzeitig an den Bezug von Karten zu diesem Meisterwerk Händels zu denken.

Der Kantonsrat stimmte mit 116 : 47 Stimmen einem Begehren zu, das vom Regierungsrat die Prüfung eines allfälligen Verbotes des staatlichen Doppelverdienertums verlangt. Der Sprecher des Regierungsrates äusserte Bedenken über ein gesetzliches Verbot, das sich hauptsächlich gegen die verheiratete Lehrerin richten würde. §

Seit einer Woche ist die umgebaute *Turnhalle Zürich-Höngg* wieder im Betrieb. Sie erweist sich als prächtiges Weihnachtsgeschenk an Schüler und Turner; enthält sie doch alle wünschenswerten Neuerungen, geräumige Kleiderzimmer und Aborte, einen besondern Geräteraum, einen Weichboden für Sprünge und auch warme Brausebäder. §

Sonntag, den 14. Januar, abends, fand in der St. Peterskirche die von der Pestalozzi-Gesellschaft und dem Lehrerverein Zürich veranstaltete traditionelle *Pestalozzi-Feier* statt. Den Mittelpunkt bildete der von Orgelspiel und Liedern des Lehrergesangvereins umrahmte Vortrag von Prof. Dr. *Max Zollinger:* «Zucht und Pflege; das männliche und das weibliche Element in der Erziehung». Es wäre zu wünschen, dass die gehaltvollen Ausführungen und klaren Formulierungen durch die Drucklegung in weitesten Kreisen der Lehrerschaft bekannt würden. *B.*

Ausländisches Schulwesen

Italien.

Der Unterrichtsminister beauftragte eine Kommission, die Texte der staatlichen Schulbücher zu überprüfen. Besondere Beamte werden in Kontrollbesuchen auch feststellen, ob alle Schüler die obligatorischen Lehrmittel besitzen. Für kinderreiche Familien sind die Ausgaben für Schulbücher verhältnismässig hoch. So kostet z. B. die Fibel L. 4.50, das Lesebuch für die dritte Klasse L. 11.—.

Die italienischen Lehrer werden auf dem Lehrerinstitut vorgebildet. Ausser dem Staatsexamen (Befähigung zum Lehramt) müssen sie eine zweite Prüfung ablegen als Wettbewerb, um bei der Schule anzukommen. Für den Fall, dass sich Kandidaten mit gleichen Leistungen gegenüberstehen, wurde die Weisung erteilt, dass in erster Linie ehemalige Kriegsteilnehmer und — sofern sich keine solche bewerben — Verheiratete mit Kindern berücksichtigt werden sollen.

Der Verwaltungsrat der nationalen Lehrerhilfskasse beschloss bei den Heilquellen von Forli den Bau eines vierten Lehrerheims. Um die Gründung von regionalen Hilfsverbänden zu fördern, werden die ersten zwanzig neugebildeten Vereinigungen aus der Zentralkasse einen Sonderbeitrag erhalten, sofern sich ihnen ein Fünftel der Lehrerschaft anschliesst. Mussolini überwies der «Lehrerhilfe» die Summe von 100 000 Lire. *P.*

Oesterreich

Im Rückblick auf das Jahr 1933 werden in Nr. 1 der Deutschösterreichischen Lehrerzeitung trübe Töne angestimmt. Viele hundert Klassen wurden aufgehoben. Die Kürzung der Lehrergehälter schritt «bis nahe an die Grenze des Existenzminimums». Ueberfüllte Schulklassen zwingen zu einem mechanischen Eintrichtern des Lehrstoffes. Der Abbau von Lehrkräften ist ungesetzlich, ebenso die Anstellung von Probe- und Hilfslehrern. «Der Probelehrer hat keinen Anspruch auf Gehalt oder Taggeld, auf Reisegebühren, Wohnung und Krankenversicherung, auch nicht in dem Falle, als er in vollem Ausmasse zur Unterrichtserteilung herangezogen wird ... Seine Erhaltung obliegt den Angehörigen, die dadurch mittelbar zum Schulaufwand des Landes beitragen müssen ... Die Hilfslehrer in Wien erhalten monatlich 50 S. weniger als das Existenzminimum beträgt ... Diese Entlöhnung bleibt weit hinter dem normalen Stundenlohn eines Handarbeiters zurück.» Vom Lehrerabbau in Wien wird gesagt, dass er eine rein politische Massnahme sei. «Die Lehrerschaft verwahrt sich gegen das weitere Eindringen der Parteipolitik in die Schule, was zur Folge hätte, dass der Lehrer bei jedem Wechsel des politischen Systems entweder sein Amt aufgeben oder seine Gesinnung ändern, also charakterlos werden müsste.» *Kl.*

Kleine Mitteilungen

Schweizerwoche-Wettbewerb: «Wald und Holz».

Die Frist zur Einsendung der Aufsätze (nur die zwei besten einer Klasse) wird bis zum 15. Februar verlängert.

Eine unerwünschte Wirkung des eidgenössischen Finanzprogramms.

Die vom Kaufmännischen Verein Zürich herausgegebene Zeitschrift «Der Zürcher Handelsangestellte» veröffentlicht in Nr. 9 folgenden Brief eines Zürcher Rechtsanwaltes an seine Sekretärin: «Nachdem auch die Bundesversammlung durch das neue Finanzprogramm den Lohnabbau begonnen und derselbe von der Privatarbeitgeberschaft schon längst durchgeführt wurde, kann ich auch nicht umhin, mich den veränderten Verhältnissen anzupassen. Ich habe Ihnen seit drei Jahren ohne irgendwelche Reduktion Fr. 300.— pro Monat bezahlt und mache Ihnen nun die Offerte, ab 1. Okt. a. c. Fr. 200.— als Salair zu acceptieren. Es ist dies eine gütliche Offerte... Sollten Sie diese nicht acceptieren, so gilt dies Schreiben als Kündigung...» Ob der Herr Rechtsanwalt seinen Kunden wohl gleichzeitig auch die «gütliche Offerte» unterbreitet hat, die Anwaltsentschädigung den «veränderten Verhältnissen» anzupassen? Man sieht hier wieder, wie gut der SLV seinerzeit daran tat, die Lohnabbaubewegung aufzuhalten. *Kl.*

Schutz dem Rheinfall!

Der Schweizerische Bund für Naturschutz wendet sich an die Oeffentlichkeit mit der Bitte, ihn im Kampfe um die Erhaltung des Rheinfalles zu unterstützen. Das geplante Kraftwerk in Rheinau und neuerdings in höherem Masse das Bestreben, den Rhein für die Lastschiffahrt nutzbar zu machen, gefährden den Rheinfall sehr. In einer durch den Schweizerischen Bund für Naturschutz herausgegebenen Schrift «Schutz dem Rheinfall!» setzt sich a. Prof. Alb. Heim mit jugendlicher Frische und Ueberzeugungskraft dafür ein, dass der Rheinfall, «das Gemeingut der Menschheit», erhalten bleibe. Er kommt zu dem Schlusse: «Die Schiffbarmachung des Rheins am Rheinfall ist nicht möglich ohne traurige Schädigungen der Natur, im besondern des Rheinfalles, der einzig ist in seiner Art und hohen Weltruf geniesst. Sie ist deshalb unannehmbar und muss vollständig und grundsätzlich abgelehnt werden. Unter allen Um-

ständen kann nur die Ausführung eines Projektes für Schiffahrt in Frage kommen, das dem Rheinfallgebiete ganz ausweicht und ihm auch kein Wasser entzieht.» Heim scheint das Projekt Eggenschwyler das beste zu sein, das einen künstlichen Kanal von Ellikon bis Paradies mit einem Kohlfirsttunnel vorsieht. Eine Notwendigkeit, den Rheinfall zu stören, ist nach Heims Ueberzeugung nicht vorhanden. *Kl.*

Der praktische Schulmann.

Der Verlag des «Praktischen Schulmannes» (Montana-Verlag, Horw-Luzern) bringt mit seinen Bildern Nr. 163 und 164 wieder Freude in die Schulstuben hinein. Während Bild 163 in äusserst einfacher und doch sehr klarer Art den physikalischen Vorgang beim Sehen und beim Hören durch zwei gut gelungene Querschnittzeichnungen zu veranschaulichen versucht, bringt das Bild Nr. 164 eine prächtige Ansicht vom Danziger Hafen, wiedergegeben nach einem Gemälde von Bielefeld, dem Künstler, der auch das stimmungsvolle Halligbild für den Schulmannverlag gemalt hat (Nr. 154!). Die Bilder verdienen, beachtet zu werden.

Schulfunk

23. Januar, 10.20 Uhr, von Basel:
Naturschilderungen in der Musik von Joseph Haydn; Vortrag mit musikalischen Beispielen von Dr. Ehinger.

26. Januar, 10.20 Uhr, von Bern:
Von der Entstehung unserer Schulwandkarte; Bilder aus der Arbeit der eidgenössischen Landestopographie. Sprecher: Sekundarlehrer Engel, Ingenieur Dübi und Kupferstecher Ehrni.

Pestalozzianum Zürich

Ausstellungen.

1. **Hilfsmittel für den neuzeitlichen Unterricht.**
Karten, Bilder, Apparate, Modelle, Bücher usw.
2. **Lehrgang für das geometrisch-technische Zeichnen der zürcherischen Sekundarschule und Oberstufe.**
Aufgearbeiteter Entwurf der von der Sekundarlehrer-Konferenz bestellten Arbeitsgruppe.

Dauer: vom 20. Januar bis Mitte März. Geöffnet Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. **Montag geschlossen.** Eintritt frei.

Bücherschau

C. F. Wiegand. *Masken und Larven.* Verlag Huber & Co., Frauenfeld. Fr. 4.20.

C. F. Wiegand, der uns vergangenes Jahr im «Opfer des Kaspar Freuler» eine farbige epische Schau des 17. Jahrhunderts vermittelte, tritt dem Leser in diesen neuen Gedichten selbst als ein Verwandelter entgegen. Er schenkt uns Fabeln von eindrücklicher Wirkung und seltener Prägnanz des Ausdrucks, die Lust und Pein (Waldvögelein, Rosenknospe, Löwe, Tarantel), Hass und Verachtung (Raben, Hund, Mikroben) eines höchst sensiblen Menschen gestalten, dann wieder, meist ironisch, Stellung beziehen zu den brennenden Zeitfragen (der Elefant, die Werren) oder ganz einfach Zeugnis geben von der Sehfreude eines glücklichen Augenmenschen (Schwan, Pfau). Eine ungebändigte dichterische Persönlichkeit ist Wiegand, der freilich bisweilen selbst vor Gewagtestem nicht zurückschreckt (Skarabäus, Brahma und die Eselin). Sp. Sartoris hat dem schmucken Bändchen mit sicherm Stift ein paar sprechende Skizzen (Schwälblein, Tibetkatze) beigesteuert. *Sp.*

Briefe von Adolf Frey und Carl Spitteler. Eingeleitet und herausgegeben von *Lina Frey.* Verlag Huber & Cie., Frauenfeld/Leipzig. 1933. Leinenband. Fr. 7.50.

Zu den vorhandenen Briefwechseln von Meistern des schweizerischen Schrifttums hat sich ein neuer gesellt, der zwischen dem Zürcher Literaturforscher und Dichter Adolf Frey und Carl Spitteler. Man kann es der greisen Witwe des Gelehrten nicht genug danken, dass sie sich noch dieser nicht leichten Arbeit unterzogen und dazu ein Vorwort beigesteuert hat, das, wie alles aus ihrer Feder, dem Verständnis in feiner Weise vorarbeitet und die Wege weist.

Nach den verschiedensten Seiten hin wirkt der vom Verlag sehr schön ausgestattete Briefband klärend und aufhellend. Ich kann nur das Wichtigste andeuten und muss darauf verzichten, Proben von den vielen angestrichenen kernigen Worten und prächtigen Erkenntnissen mitzuteilen; sie erschliessen ihren vollen Wert doch nur dem, der sie, im Zusammenhange mit den ganzen Gedankengängen, selber findet. Ueber mehrere Jahrzehnte erstreckt sich der geistige Austausch, wobei der 10 Jahre ältere Spitteler in seinem Ringen um den dichterischen wie den bürgerlichen Beruf, und dann um seine Anerkennung, an dem jüngern Forscher und Kollegen einen unermüdlichen Ratgeber, Kritiker, Mahner, Treiber und Schrittmacher findet. Aber auch Frey empfängt das Seinige, nicht nur aus Spittelers Teilnahme an seinem Schaffen; der Gelehrte gewinnt für die Erkenntnis der Biogenese des Dichters aus dem Herüber und Hinüber. Reiches Licht fällt auf das künstlerische Schaffen; die Entstehung von Spittelers Frühwerken erlebt man mit; über dessen Stellung zu Fr. Nietzsche, seine Auffassung von Jak. Burckhardts Wesen und Vortrag hört man Ueberraschendes; zu Spittelers Balladen und Literarischen Gleichnissen hat Frey (s. Anhang) wertvolle Notizen aus dem persönlichen Verkehr aufbewahrt; die Juralandschaft, bedeutsam für Freys Buch über Böcklin wie für einzelne Dichtungen Spittelers, wird einer sorgfältigen Betrachtung unterzogen.

Aber eindringlicher als alle diese wichtigen Dinge treten aus den Briefen die menschliche Wärme und der Adel der Gesinnung hervor; bei Frey die rührende Hilfsbereitschaft, bei Spitteler die bescheidene Schülerhaltung, die doch mit Temperament das Ihrige verteidigt; bei beiden edelste Offenheit, fern von aller Empfindelei trotz scharfer Kritik. Ueber den letzten Jahren lagert eine merkliche Kühle. Hatte sich die Freundschaft ausgelebt? Oder schaute man, um mit Sp. zu reden, noch zu erschienenen Sternen, als dass noch weitere gegenseitige geistige Förderung wünschbar oder möglich gewesen wäre? Wer gewohnt ist, zwischen die Briefe hineinzuhorchen, kann sich allerlei Gedanken machen; über das hier angedeutete menschlich-künstlerische Probleme liesse sich vieles sagen. Frau Lina Freys feine Zurückhaltung legt auch dem Berichterstatter Zurückhaltung auf. Um so tröstlicher, dass in Freys letzten Leidensmonaten die alte Wärme wieder auflebt und in Spittelers Trost- und Teilnahmsbriefen eine Dankbarkeit durchklingt, die beiden Teilen noch einmal das menschlich schönste Zeugnis ausstellt.

Dr. *Ernst Jenny*, Basel.

Mutter und Kind. *Jahrbuch für Kinderpflege und Familienglück.* 112 S. Verlag Walter Loepthien, Meiringen. Brosch. Fr. 1.—.

Als Redaktor dieses Jahrbuchs zeichnet Sekundarlehrer Ernst Wyss, Wilderswil. Er vereinigte aus der Feder bester Schweizer Autoren Aufsätze über medizinische, psychologische, pädagogische, heilpädagogische und juristische Fragen. Besonders aktuell ist ein Beitrag von Dr. Deuchler, Schularzt in Zürich: «Zur Frage der Schulreife». Erzählungen, Gedichte und sorgfältig ausgewählter Bildschmuck beleben die Schrift, die eine Fülle von wertvollen Anregungen enthält. *P.*

Mitteilung der Schriftleitung

Kürzlich wurden durch die Post die Entschädigungen für die Mitarbeit im zweiten Halbjahr 1933 ausbezahlt. Alter Gepflogenheit gemäss wurden Beträge unter 3 Fr. der Lehrerwaisenstiftung gutgeschrieben.

*

Herr Franz Carl Endres, der Verfasser von «Das Erbe unserer Ahnen» macht die Buchhandlung Rascher & Co. darauf aufmerksam, dass das von den Reisevertretern der Firma Bohnenberger, Zürich, vertriebene Werk nicht die Volksausgabe, sondern eine reichhaltiger ausgestattete Vorzugsausgabe ist. Der Verlag Bohnenberger erklärt der Buchhandlung Rascher & Co., dass die Volksausgabe von seinen Leuten in der Schweiz nicht verkauft werde, weil sie, wie der Name besage, für das allgemeine Volk bestimmt sei und nicht für den Pädagogen. Für den letzteren könne nur die grosse Ausgabe ihren Zweck erfüllen, die ungekürzten Text und ungekürztes Bildmaterial enthalte. Wir berichtigen damit unsere Mitteilung in Nr. 2.

Krankenkasse des S.L.V.

Kolleginnen und Kollegen, tretet der *Krankenkasse des SLV* bei. Stärkt dadurch den Solidaritätsgedanken und helft mit, die Krankenkasse des SLV in allen Teilen der Schweiz bekannt zu machen. Diese hat seit 1919 bis Ende 1933 über 800 000 Fr. Leistungen an ihre Versicherten gewährt.

Vorsorge ist Fürsorge. ***Die Krankenkasse des SLV.***

Schriftleitung: Dr. **W. Klauser**, Lehrer, Zürich 6; **O. Peter**, Sek.-Lehrer, Zürich 2; Dr. **M. Simmen**, Sek.- u. Seminarlehrer, Luzern.

R. Zahler's
volkstümliche **Männer-, Frauen-** und **gemischte Chöre** sind überall sehr beliebt. - Bitte verlangen Sie die Lieder zur Einsicht vom Liederverlag 983
Frau Wwe. M. Zahler in Luzern

Ohne Inserat kein Erfolg

Milchschwemme!
Stärkt Eure und Eurer Kinder Gesundheit durch BANAGO-Kraftnahrung mit Milch. Verleidet nie, nährt, stärkt aber stopft nie!
BANAGO
Früchte-Praliné Nago 10er und 20er sind fein und gesund.
Muster gegen Nago-Rabattscheine von NAGO OLTEN.
69/9

Bildungskurs von Haushaltungslehrerinnen

durchgeführt von der Haushaltungsschule der Sektion Zürich des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins in Verbindung mit der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich.

Dauer d. Kurses 2½ Jahre; Beginn April 1934.

Die **Anmeldung zur Aufnahmeprüfung** (anfangs Februar) ist zu richten an die Leitung der Haushaltungsschule, Zeltweg 21a, **bis 20. Januar 1934**. Derselben sind beizulegen die Ausweise über den Besuch von **zwei Klassen** Mittelschule, sowie über die Absolvierung der im Prospekt angeführten **hauswirtschaftlichen Kurse.**

Prospekte. Auskunft täglich von 10—12 und 2—5 Uhr durch das Bureau der Haushaltungsschule. — Sprechstunden der Vorsteherin: Montag und Donnerstag von 10–12 Uhr. 961

OFFENE LEHRSTELLEN

Auf 1. Mai 1934 sind an der **Primarschule in Stein,** Kt. Appenzell A.-Rh., zwei Lehrstellen zu besetzen. Grundgehalt Fr. 3400.—, Alterszulagen der Gemeinde Fr. 100.— bis Fr. 500.—, erreichbar innert 10 Jahren, kantonale Zulage Fr. 300.— bis Fr. 500.—, freie Wohnung, Turnunterricht wird extra bezahlt.

Bewerber mit gesanglichen Kenntnissen werden bevorzugt.

Anmeldungen sind mit Lebensbeschreibung sowie mit den nötigen Ausweisen bis zum 31. Januar l. J. an Herrn Pfarrer **W. Nigg, Schulpräsidium, Stein,** Appenzell, zu richten.

973 Die Schulkommission.

Schweiz. Frauenfachschule in Zürich

Die Schule bietet Gelegenheit:

1. **Zur Erlernung eines Berufes:** Damenschneiderin, Lehrzeit 3 Jahre; Weissnäherin, Lehrzeit 2½ Jahre; Mäntel- und Kostümschneiderin, Lehrzeit 2½ Jahre. Am Schluss mit obligatorischer Lehrabschlussprüfung. In allen Abteilungen Lehrwerkstätten mit Kundenarbeit (4 Werkstätten für Damenschneiderei, 3 für Weissnähen, 1 für Jacken und Mäntel). Neben dem praktischen Unterricht auch theoretische Fächer. Anmeldungen bis 1. März einzusenden.
2. **Fortbildungskurse für Meisterinnen und Arbeiterinnen.**
3. **Kurse für den Hausbedarf.** Weissnähen, Kleidermachen, Stricken und Häkeln, Flicken, Anfertigen von Knabenkleidern.
4. **Zur Vorbereitung auf den Kant. Zürch. Arbeitslehrerinnenkurs.** Sonderabteilung. 3 Jahre. Vollständige Berufslehre als Weissnäherin, mit Kursen in Kleidermachen, Stricken und Häkeln und Besuch von theoret. Unterricht an der Töchterschule Zürich. Anmeldungen mit Sekundar- und Arbeitsschulzeugnissen bis 31. Januar an die Frauenfachschule einzusenden. — Ausserdem können auch die unter 1 und 3 genannten Ausbildungsgelegenheiten als Vorbereitung besucht werden. Alle Arten der Vorbereitung dispensieren jedoch nicht von der Ablegung der Aufnahmeprüfung für den Arbeitslehrerinnenkurs.
5. **Zur Ausbildung als Fachlehrerin** in einem der unter 1 erwähnten Berufe oder zur Weiterbildung von bereits im Amte stehenden Lehrerinnen.
6. **Fortbildungsklasse,** in Verbindung mit der Haushaltungsschule Zürich zur Absolvierung des oblig. hauswirtschaftl. Unterrichts mit Einschluss von nicht vorgeschriebenen Fächern zu einem geschlossenen Ausbildungsjahr für schulentlassene Töchter. Anmeldungen bis 15. März.

Gefl. Prospekt und Anmeldeformular verlangen. 935

Zürich 8, 20. Dezember 1933.
Kreuzstr. 68. **Die Direktion.**

Das Freie Gymnasium mit Sekundarschule in Zürich,

welches in **Literar- und Realabteilung** mit Maturitätsabnahme durch die eigenen Lehrer zur Universität und Eidg. Techn. Hochschule führt, daneben eine vollständige **Sekundarschule,** sowie eine der 6. Primarklasse entsprechende **Vorbereitungsklasse** umfasst, beginnt im Frühjahr einen neuen Kurs. Eintritt mit 12, in die Vorbereitungsklasse mit 11 Jahren. Erziehender Einfluss auf christl. Grundlage. Näheres im **Prospekt.** Anmeldungen sind bis zum **15. Februar** zu richten an das **Rektorat,** St. Annagasse 9, **Zürich 1,** Telephon 36.914. 978

Im Privatinstitut „Friedheim" Weinfelden

(vorm. E. Hasenfratz) finden geistig und körperlich **zurückgebliebene** sowie **schulmüde u. nervöse** Kinder angepassten Unterricht, sorgfältige Erziehung und herzl. Familienleben. Vielseitige praktische Betätigung. Mässige Preise. Prospekt. Besitzer und Leiter: **E. Hotz.** 840

Kommen Sie mit mir ins Sonnenland **Italien**

Ich arrangiere seit 12 Jahren in bekannt feiner Organisation, Gesellschaftsreisen in kleinen Gruppen nach Rom, Neapel, Capri, Vesuv, Amalfi, Solfatara. Nächste Abfahrten 5. März, 9. April u. 7. Mai. Dauer je 10 Tage. Verlangen Sie Prospekte und Referenzen von Dir. Bütler, Böttstein, (Aargau). 975

PRIMARSCHULGEMEINDE LINDAU (ZÜRICH)

Offene Lehrstelle

Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung ist die Lehrstelle an der **Vierklassenschule Lindau** (1. und 2. sowie 5. u. 6. Kl.) auf Beginn des neuen Schuljahres 34/35 zufolge Wegzuges des bisherigen Inhabers neu zu besetzen. — **Gemeindezulage** 800 bis 1400 Fr., nach 12 Dienstjahren, nebst **freier Wohnung.**

Bewerber belieben ihre **Anmeldung** unter Beilage des Lehrerpatentes, des Wahlfähigkeitszeugnisses, des Ausweises über die bisherige Tätigkeit, sowie des Stundenplanes bis **4. Februar** dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Jak. Graf, Lindau (bei Effretikon) einzusenden.

Lindau, den 12. Januar 1934.

981 **Die Primarschulpflege.**

SEKUNDARSCHULE USTER

Offene Lehrstelle

Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Sekundarschulpflege ist eine auf Beginn des Schuljahres 1934/35 frei werdende Lehrstelle neu zu besetzen.

Die Wohnungsentschädigung beträgt 1000 Fr., die freiwillige Gemeindezulage 700—1700 Fr., wovon für die Jahre 1934 und 1935 15 % in Abzug kommen. Zwei Studienjahre und die auswärtigen Dienstjahre werden angerechnet.

Bewerber der sprachlich historischen Richtung wollen ihre Anmeldung unter Beilage des zürcherischen Sekundarlehrerpatentes, des Wahlfähigkeitszeugnisses, der Ausweise über bisherige Lehrtätigkeit und des Stundenplanes bis 15. Februar 1934 dem Präsidenten der Schulpflege, Dr. A. Bauhofer, der weitere Auskunft gerne erteilt (Tel. 969.311), einreichen.

Uster, den 14. Januar 1934. 979

Das Bureau der Sekundarschulpflege.

EVANGELISCHES LEHRERSEMINAR ZÜRICH

Anmeldungen für den neuen Kurs, der Ende April beginnt, sind bis spätestens bis zum 1. Februar an die Direktion zu richten, die zu jeder Auskunft gerne bereit ist.

499 **K. Zeller,** Direktor.

Frauen-Douchen
Irrigateure
Bettstoffe
Gummistrümpfe
Leibbinden
Bruchbänder
sowie sämtl. hyg. Artikel

Verlangen Sie Spezial-Prospekt Nr. 11 verschlossen 857

M. SOMMER
Sanitätsgeschäft
Stauffacherstr. 26, Zürich 4

Per Zufall per 1. April, Rotachstr. 8, Kreis 3, schöne, große, sonnige 988

4-Zimmer-Wohnung

mit Badzimmer, Mansarde, Winde, Keller etc., im 2. Stock gelegen, an nur ruhige Familie. Preis mäßig. Erfragen im 1. Stock oder Telephon 33.544.

Institut Cornamusaz
Trey (Waadt)

I. Handelsschule: Französisch, Englisch, Italienisch, Handelsfächer.

II. Verwaltungsschule: Vorbereitung für Post, Telegraph, Eisenbahnexamen etc. 938

Zahlreiche Referenzen.

MIKROSKOPE PROJEKTOR PRÄPARATE 543
H. Stucki-Keller, Rüti
Telephon 72 (Zch.)

Offene Lehrstelle!

An der Höhern Stadtschule in **Glarus** (Unteres Gymnasium, Realschule u. Mädchenschule, 7.-10. Schuljahr) ist auf 23. April 1934 zu besetzen eine Lehrstelle für

Französisch
Englisch
Deutsch

Angaben über weitere Lehrbefähigung erwünscht. Gegenwärtige Besoldung: Anfangsgehalt Fr. 6888.-, Dienstalterszulagen bis zum Maximum von Fr. 1928.- nach zwölf Dienstjahren. Obligatorische Pensions-, Witwen- und Waisenkasse. Bewerber müssen Schweizer sein. Lehrerinnen ausgeschlossen. Weitere Auskunft erteilt Herr Rektor **Dr. O. Hiestand, Glarus.**

Anmeldungen mit Ausweisen über abgeschlossene akademische Bildung (Fachlehrerprüfung), sowie mit ärztlichem Zeugnis, sind bis spätestens 28. Januar 1934 an Herrn Schulpräsident **Dr. Rudolf Stüssi** in **Glarus** einzureichen. 986

Kindergärtnerinnen-Kurs mit staatl. Diplomprüfung beginnt 20. April.
985 **Frauenschule Klosters**

GRANDSON 907 (Neuenburgersee) **Töchterpensionat Schwaar-Vouga**

Gründl. Erlern. der franz. Sprache, Engl., Ital., Handelsfächer. **Haushaltungsunterricht** und **Kochkurs.** Musik. Malen. Hand- und Kunstarbeiten. Diplom. Lehrkräfte. Grosser, schattiger Garten, Seebäder. Tennis. Sehr gesunde Lage. Beste Empfehlungen von Eltern. Prospekte.

YVONAND **Sprach- u. Haushaltungsschule, Töchterpensionat**

am Neuenburgersee, Waadt. **Schuller-Guillet,** Besitzer, lehrt gründl. die franz. Sprache u. jede hauswirtschaftl. Ausbildung. Anleitung zu selbständ. Arbeit. Sorgfältige Charakterbildung. Kunstarbeiten. Körperkultur. Musik. Eigenes Tennis. Mässige Preise. Refer. Prospekt. 920

Universal-Forschungs-Mikroskop

modernst. fabrikn. Modell, f. höchste Ansprüche, erstkl. Wetzlarer deutsche Optik, Fabrikgarantie, mit weitem Mikrophototubus, grosser Beleuchtungsapp. n. Abbée, (ausschwenkb. Irisblende, 3 lins. Kondensor), grosser rund. drehb. Zentriertisch, 4teil. Revolver, 4 Objekt. 5 Okul. (1/12 Oelimm.). Vergröss. bis ca. 2700 mal, kompl. i. Schrank für nur Schw. Fr. 295.- Ansichtssendung kostenlos. Angebote unter Chiffre Z. E. 31 an Rudolf Mosse A.-G., Zürich. 984

Ohne Inserat kein Erfolg

Grosses fabrikneues

Forschungs-Mikroskop

Grösstes, modernstes Universalstativ für höchste Ansprüche, erstkl. deutsches Fabrikat, mit weit. Mikrophototubus, 4 fach. Revolver, 1/12. Oelimm. 4 Objektive, 5 Okulare, Vergr. über 2500 fach, gross. Centriertisch u. grossem Beleuchtungssystem, komplett im Schrank für nur Schw. Fr. 285.- verkäuflich.

Kostenlose Ansichtsendung! Ang. u. F. A. 121 an Rudolf Mosse, Basel. 976

Sekundarschule Wallisellen

Offene Lehrstelle

Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung ist die frei werdende dritte Lehrstelle an der Sekundarschule Wallisellen auf Beginn des Schuljahres 1934/35 wieder definitiv zu besetzen.

Die Gemeindezulage, einschliesslich Wohnungsentschädigung, beträgt im Maximum Fr. 2800.—. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Bewerber wollen ihre Anmeldung unter Beilage des zürcherischen Sekundarlehrerpatentes, des Wahlfähigkeitszeugnisses, eines Ausweises über bisherige Lehrtätigkeit und des Stundenplanes bis 31. Januar 1934 an den Präsidenten der Schulpflege, H. Riniker, in Wallisellen, einreichen.

Wallisellen, den 6. Januar 1934.

971 Die Schulpflege.

Höhere Handelsschule Lausanne

Handelsmaturität - 5 Jahresklassen

Spezialklassen für Töchter

Vierteljahreskurse mit wöchentlich 18 Stunden Französisch. Beginn des Schuljahres: **16. April 1933.** Schulprogramme, Verzeichnisse von Familienpensionen etc. erteilt die Direktion

888 **Ad. Weitzel.**

SEKUNDARSCHULE EMBRACH

Offene Lehrstelle

Gemäss Beschluss der Schulgemeindeversammlung ist an der Sekundarschule Embrach wegen Rücktritts des jetzigen Inhabers auf Beginn des Schuljahres 1934/35 die zweite Lehrstelle definitiv zu besetzen.

Schriftliche Anmeldungen sind unter Beilage des zürcherischen Wahlfähigkeitszeugnisses, des Lehrerpatentes, allfälliger Ausweise über bisherige Tätigkeit und des Stundenplanes bis zum 8. Februar 1934 an den Präsidenten der Sekundarschulpflege, Herrn Dr. K. Kolb in Embrach, zu senden, der weitere Auskunft gerne erteilt. 980

Embrach, den 13. Januar 1934.

Die Sekundarschulpflege.

Verkehrshefte
Buchhaltung
Schuldbetreibg. u. Konkurs
bei Otto Egle, S.-Lhr., Gossau St.G.

Lichtbilder (Diapositive)

für Unterrichtszwecke liefert in tadelloser Ausführung aus der Sammlung von über 6000

Mittelholzer-Fliegeraufnahmen 856
(Schweiz, Afrika, Persien, Spitzbergen)

Ad Astra-Aero Photo A.-G. (Swissair), **Zürich**
Walcheplatz, Telephon 42.656

Besichtigung der Bilder zwecks Auswahl gerne gestattet.

AZ Bern Hauptpostamt

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

19. JANUAR 1934 • ERSCHEINT MONATLICH ZWEIMAL 28. JAHRGANG • NUMMER 2

Inhalt: Zur Besoldungsabbauvorlage des Regierungsrates – Der Uebergang von der Primarschule ans Gymnasium – Die Direktoren des Lehrerseminars Küsnacht.

Zur Besoldungsabbauvorlage des Regierungsrates

Nach Besprechung einer Abordnung des Vorstandes des Zürch. Kant. Lehrervereins mit der Finanzdirektion des Kantons Zürich in der Besoldungsabbauangelegenheit und nach Beratung mit den Sektionspräsidenten hat dieser der genannten Instanz das nachstehende Aide-Mémoire zugehen lassen.

Uster und *Zürich*, den 7. Januar 1934.

Hrn. Regierungsrat Dr. *Adolf Streuli*, Finanzdirektor, für sich und zuhanden des Regierungsrates,

Zürich.

Bezugnehmend auf Ihre Aufforderung stellen wir Ihnen die anlässlich unserer Besprechung vom 3. Januar a. c. von Ihnen gewünschte kurze Zusammenfassung über die Stellungnahme des Vorstandes des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins (ZKLV) zur Frage des Lohnabbaues zu.

I. Materielles.

1. Der ZKLV ist einverstanden, dass die Lehrer zusammen mit sämtlichen andern vom Staate besoldeten Angestellten ein Opfer bringen, um während der Krisenzeit die Gleichgewichtslage des kantonalen Budgets zu ermöglichen.

2. Der ZKLV wünscht keinen nach der Höhe der Besoldungen abgestuften Lohnabbau.

Der heutige gleichmässige Abbau soll aber eine eventuelle zukünftige definitive Neuregelung der Besoldungen nicht präjudizieren.

3. Der ZKLV gibt der bestimmten Erwartung Ausdruck, dass die Lehrerschaft beim Abbau weder zeitlich noch in Höhe und Umfang schlechter gestellt werde als die übrigen staatlichen Funktionäre.

4. Der ZKLV ist der bestimmten Auffassung, dass die Lehrerschaft in bezug auf die weitere Ausrichtung des Ruhegehaltes nicht anders behandelt werden sollte als die Beamten; eine andere Behandlung müsste die Lehrerschaft als Unrecht empfinden.

Zur Begründung:

a) An die Versicherungskasse der kantonalen Beamten richtete der Staat 1932 aus 1 288 000 Fr.; die Ruhegehälter der Volksschullehrer betrugen 962 000 Fr. (für Arbeitslehrerinnen: 204 000 Fr.; für Lehrer an kantonalen Schulanstalten: 268 000 Fr.; total 1 434 000 Fr.). Angesichts der nahezu gleichen Summen (die Summe für die Ruhegehalte der Volksschullehrer ist sogar wesentlich niedriger als der Beitrag des Staates an die Pensionskasse) lässt es sich doch wohl nicht rechtfertigen, die staatlichen Leistungen nur bei einer Angestelltenkategorie auf der bisherigen Höhe zu halten.

b) Die Ruhegehaltsleistungen an die Lehrer dürfen um so eher auf der bisherigen Höhe gehalten werden, als bei allen Besoldungsfestsetzungen für die Lehrer diese Besoldungen mit dem Hinweis auf die staatlichen Ruhegehalte etwas tiefer angesetzt wurden als die der entsprechenden Beamten.

c) Der Einwand, dass die Beamten selber auch Einzahlungen in die Versicherungskasse machen, darf für die Begründung des regierungsrätlichen Vorschlages, wonach nur die Leistungen an die Pensionskasse der Beamten gleich bleiben sollen, nicht herangezogen werden, weil die fünfprozentige Prämienleistung der Beamten an die Versicherungskasse nur die Renten an die Witwen und Waisen deckt, während die Alters- und Invalidenpensionen ganz nur durch die siebenprozentige staatliche Prämienleistung gedeckt werden.

d) Die rechtliche Stellung der Leistungen des Staates an die Versicherungskasse ist keine andere als die der Leistungen des Staates an die Ruhegehälter der Lehrer; beide sind durch entsprechendes Gesetz festgelegt.

Der ZKLV ist dem Finanzdirektor sehr dankbar für die Zusage, die Frage der Ruhegehalte vor seiner definitiven Entscheidung noch einmal wohlwollend zu prüfen.

5. Im «Beschluss des Kantonsrates über die Herabsetzung der Gehälter, Löhne und andern Bezüge des im Dienste des Staates stehenden Personals» und im «Gesetz über eine zeitlich begrenzte Herabsetzung der gesetzlichen Besoldungen der Geistlichen und der Lehrer an der Volksschule» sollte eine zeitliche Befristung (2 Jahre) des Lohnabbaues angegeben werden; wobei hingewiesen werden darf, dass sogar der Bund, dessen Finanzlage viel stärker gespannt ist, seinen Lohnabbau befristet hat. Wenn nach Ablauf der Frist immer noch die gleiche Finanzlage herrschen sollte, wird eine Verlängerung des Lohnabbaues leicht zu erreichen sein.

II. Rechtliche Durchführung.

Der ZKLV ist einverstanden, dass der Lohnabbau auf dem Wege des Ermächtigungsgesetzes (Bericht des Regierungsrates vom 14. Dezember 1933, Abschnitt V) durchgeführt wird.

Gemäss I, 5 dieses Schreibens soll in Art. 1 die zeitliche Befristung (2 Jahre) eingefügt werden, d. h. auf die Dauer des Lohnabbaues.

Wenn diese Befristung im Gesetz nicht aufgeführt wird, hätte das Gesetz ja immerwährende Gültigkeit bis zum Erlass eines neuen, es aufhebenden Gesetzes, was wohl kaum im Sinne der regierungsrätlichen Erwägung gelegen haben kann. Für die Art der Durchführung einer zukünftigen, definitiven Besoldungsregelung behält sich der ZKLV die Stellungnahme vor.

Im Hinblick darauf, dass die Volksschullehrer in ihren Besoldungen auch auf die freiwilligen Zulagen

der Gemeinden angewiesen sind, und dass in vielen Gemeinden diese freiwilligen Gemeindezulagen schon in sehr starkem Masse abgebaut worden sind und dass die Gefahr weiterer solcher Gemeindeabbaumassnahmen besteht, möchten wir den Regierungsrat dringend ersuchen, in seiner Weisung zum Gesetz die Gemeinden einzuladen, beim Abbau der Gemeindezulagen, die Lehrer mit Bezug auf die Gesamtbesoldung nicht schlechter zu stellen als die entsprechenden Gemeindefunktionäre.

Hochachtend zeichnen:

Für den Vorstand des ZKLV:

Der Präsident: *E. Hardmeier.*

Der Aktuar: *Heinrich Frei.*

Der Uebergang von der Primarschule ans Gymnasium

Erfahrungen bei den Aufnahmeprüfungen.

Referat an der Jahresversammlung der Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich vom 18. November 1933, gehalten von Dr. *Fritz Enderlin,* Rektor der Töchterschule in Zürich.

Dem etwas weit gefassten Titel des Diskussionsthemas ist durch den Untertitel diejenige Einschränkung gegeben worden, die im Interesse der praktischen Ziele einer Aussprache nötig ist. Im Grunde geht es um folgende Fragen:

Ist unter den Mitteln zur Auslese der für höhere Studien Befähigten die Aufnahmeprüfung eine taugliche Einrichtung? Wenn ja, entspricht die bisherige Form dieser Prüfung ihrem Zweck oder ist sie verbesserungsbedürftig?

Die Beantwortung dieser Fragen erfordert eine allgemeine Besinnung darüber, welchen Einschnitt der Uebergang von der Primarschule ans Gymnasium für die Schüler bedeutet. Ich sehe bei diesem Uebergang folgende wichtige Veränderungen in den schulischen Daseinsbedingungen des Zöglings:

1. Uebergang von einem Lehrer zu einer Mehrzahl von Lehrern. Den meisten Zwölfjährigen macht der neue Zustand Spass, während er beim Uebergang von der Sekundarschule an die Mittelschule vorwiegend als Uebelstand empfunden wird. Eine Mehrzahl von Lehrern ist aber für Zwölfjährige ein grösserer Uebelstand als für Fünfzehnjährige. Sie kommen aus einer festen Hand in mehrere mehr oder weniger feste, ganz sicher ungleich feste Hände. Sie erfahren eine schwankende und uneinheitliche Behandlung. Es ist niemand mehr da, der ihre Gesamtsituation so gut überblickt, wie der Reallehrer es getan. Sie merken, dass es im Gewebe der Unterweisung Maschen gibt, durch die man schlüpfen, dass es Lehrer, Fächer gibt, denen man sich irgendwie entziehen kann. Es ist dies eine schwere Belastungsprobe für das, was man den moralischen Sinn des Schülers heissen darf: Respekt, Ehrlichkeit, gewissenhafte Pflichterfüllung. Ein Versagen dieses moralischen Sinns führt leicht zum Versagen der Schulleistung bei an sich genügender intellektueller Begabung.

2. Uebergang von einer Klasse mit einem normalen Mischungsverhältnis der Begabungen in eine ausgesprochene Begabtenklasse. Es ist nicht zum vornherein ausgemacht, dass, wer dort mühelos mitkam, auch hier den Anschluss so leicht findet. Das Erlebnis der Begabungsgrenze kann leicht verhängnisvolle Schockwirkungen auslösen, unter denen an sich genügend Begabte nur noch Ungenügendes leisten. Manche ertragen es schwer, dass sie, die früher an der Spitze der Klasse gestanden, nun zur hinteren Hälfte gehören.

3. Uebergang von einer Unterrichtsmethode, die vorwiegend auf den Schüler und dessen Entwicklungsstufen eingestellt ist, sorgfältig Sprünge vermeidet, alles Neue gründlich vorbereitet, gut dosiert und übt — mit Berücksichtigung auch der Schwächeren — zu einem Verfahren, das stärker an Lehrplan und Lehrziel gebunden, mit Befähigten rechnet und dementsprechend Zumutungen an Tempo, Aufnahmefähigkeit, Gedächtnis und Reproduktionsgewandtheit stellt.

4. Das starke Hervorheben des rein Formalen in Latein und Mathematik bei beschränkter Rücksicht auf kindliche Interessen und Anschauungsbedürfnisse. Dadurch verlieren manche Schüler, denen man durch Anknüpfung an ihre Individuallage auch Latein und Mathematik beibringen könnte, den Antrieb und versagen.

5. Zu schroffer Uebergang in den Anforderungen an die Selbständigkeit der Schüler (freie Fragestellung an die Lehrer, Beschwerderecht gegenüber Massnahmen der Lehrerschaft, Inangriffnahme und Einteilung der Hausaufgaben, Selbstregierung: Vertretung im Delegiertenkonvent, Führung der Klassenkasse). Für viele Schüler stellen die Hausaufgaben eine neue, nicht sehr angenehme Beanspruchung dar, der sie auszuweichen geneigt sind. Dadurch können aber gerade mittlere Begabungen den rechtzeitigen Anschluss verfehlen.

Ich glaube nicht, dass die Reallehrer viel zur Milderung der Schroffheiten des Uebergangs von der Primarschule zum Gymnasium beitragen können. Das wird im wesentlichen Aufgabe der Mittelschule sein müssen. Solche Milderungen können bestehen in der Ausdehnung der Probezeit auf ein ganzes Vierteljahr, wie es das Mädchengymnasium Zürich hält. In einer Vorbesprechung nach fünf bis sechs Wochen wird versucht, die schwierigen Fälle zu erfassen. Durch Mahnung und Nachhilfe wird Behebung, bei Aussichtslosigkeit der freiwillige Uebertritt an die Sekundarschule angestrebt. Die beste Milderung aber wird immer im Unterrichtsverfahren der Mittelschule bestehen, in der Anknüpfung an den Entwicklungsstand der Schüler. Dass da gelegentlich Wünsche offen bleiben, sei unumwunden zugestanden. Die Reallehrer können schon deswegen nicht allzuviel zur Behebung der Uebergangsschwierigkeiten beitragen, weil ihre Aufgabe ja nicht darin besteht, eine Elite Begabter für das Gymnasium vorzubereiten, sondern ganze Klassen mit normaler Begabungsmischung zu fördern.

Im übrigen müssen Schwierigkeiten beim Aufstieg an sich nicht weggeräumt werden. Sie haben die Funktion der Siebung beim Ausleseprozess der Begabten. Nur müssen es *zweckmässige* Schwierigkeiten sein. Solche zu schaffen, ist eine nie völlig gelöste Aufgabe des Gymnasiums aller Stufen. Dass aber eine besonders wichtige *erste* Siebung sich zweckmässig vollziehe, das ist die *gemeinsame* Aufgabe der Primar- und Gymnasiallehrer. Hiefür ist ein gegenseitiges Verständnis, enge Fühlungnahme nötig. Dazu soll doch wohl auch das Jahrbuch 1933 dienen mit der Zusammenstellung der Prüfungsaufgaben, dazu die heutige Aussprache. Ich mache bei dieser Gelegenheit gern die Feststellung, dass die bisherige Zusammenarbeit dazu angetan gewesen ist, die besten Resultate in dieser Hinsicht zu erzielen.

Die Mittel, die uns für eine erste Auslese zur Verfügung stehen, sind: 1. die Empfehlung des Reallehrers im Zeugnis; 2. die Aufnahmeprüfung; 3. die Probezeit.

Eine Betrachtung der Uebergangsschwierigkeiten ist bereits eine erste Antwort auf die Frage, ob und warum die Empfehlung des Reallehrers noch einer Ergänzung bedarf. Das könnte an sich die Probezeit ohne Aufnahmeprüfung sein. Für die Aufnahmeprüfung spricht folgende Statistik des Gymnasiums A der Töchterschule Zürich:

	Zahl der Anmeldungen	Zahl der mit dem Durchschnitt 5 und mehr Empfohlenen	Zahl der nach der Prüfung Aufgenommenen	Zahl der mit Empfehlung Abgewiesenen
1933	89	67	67	13
1932	93	60	57	11
1931	56	40	41	8
1930	67	48	53	8
1929	43	32	38	2

Eine Probezeit ohne Aufnahmeprüfung muss zur Zurückweisung einer unter Umständen recht unangenehm grossen Zahl von Anwärtern führen. Die Probezeit ist für diese selber, aber auch für die erfolgreicheren Kameraden und für die Elternschaft, eine böse Belastungsprobe, nicht minder für die Lehrerschaft und die Leitung der Mittelschule, die, statt im herzlichen Geist der Hilfe und des Entgegenkommens zu wirken, fortwährend auf Ausmerzung der Ungeeigneten Bedacht nehmen muss und dadurch im Grunde in den Stil einer verlängerten Aufnahmeprüfung verfällt mit all den Peinlichkeiten, die nun einmal mit jedem Prüfungsverfahren verbunden sind.

Es ist ferner für das Verhältnis von Schule und Elternhaus günstig, wenn der Druck der Eltern nicht von dem in engerer Beziehung zu ihnen stehenden Reallehrer abgefangen werden muss, sondern von der ihnen ferner stehenden Leitung der Gymnasien, der man nicht so leicht Befangenheit vorwerfen kann.

Endlich kommt der Numerus Clausus in Betracht, wie er an der Töchterschule hat aufgestellt werden müssen. Wo aber diese Einschränkung gilt, wo Gefahr besteht, dass nicht immer alle Empfohlenen aufgenommen werden können, da müssen die Anwärter unter formell gleichen Bedingungen wetteifern. Eine solche gleichmässige Bedingung können die Abgangszeugnisse der Primarschule nicht darstellen, da sie naturgemäss Unterschieden der Lehrerpersönlichkeiten und herkömmlicher Bewertungsweise unterliegen.

Müssen wir also die Einrichtung einer Aufnahmeprüfung bejahen, so fragt sich, ob die bisherige Art richtig und zweckmässig ist. Ich stehe nicht an, auch diese Frage, soweit sie das Gymnasium A der Töchterschule Zürich angeht, zu bejahen.

Ich erinnere daran, dass diese Prüfung bei uns sich erstreckt auf Sprache, Rechnen und Vaterlandskunde, dass der Durchschnitt von 4 erreicht werden muss, wobei Sprache und Rechnen doppelt, Vaterlandskunde einfach gezählt wird. Die Prüfung ist zunächst schriftlich. Sie dauert in Deutsch 75 Minuten, Rechnen 75 Minuten, Vaterlandskunde 60 Minuten. Wer die Note 4,5 erreicht hat, ist von der mündlichen Prüfung befreit. Die Prüfungsaufgaben werden von den Lehrern der Töchterschule aufgestellt, mit einer Delegation des Reallehrerkonventes der Stadt Zürich besprochen und bereinigt. Die schriftlichen Arbeiten werden von einem Lehrer der Töchterschule sowie von einem Reallehrer korrigiert und zensiert. Im Deutschen wird eine kurze Erzählung zweimal vorgelesen und nachgeschrieben, ein Satz in Wortarten und Satzglieder zerlegt. Im Rechnen werden elf angewandte Aufgaben aus dem Stoffbereich der 6. Klasse gestellt. In Vaterlandskunde sind bis jetzt sechs Fragen aus Geographie und sechs Fragen aus Geschichte gestellt worden.

Das Gymnasium der Kantonsschule Zürich führt die Aufnahmeprüfung in ähnlicher Weise durch wie das Gymnasium A der Töchterschule; die Zeit für Deutsch schriftlich beträgt 90 Minuten, die Zahl der Rechnungen beträgt 9, die eingeräumte Zeit 60 Minuten, während Winterthur auf Vaterlandskunde verzichtet und dafür die Prüfungen in Deutsch um ein Diktat erweitert. Die Erfahrungen, die wir am Gymnasium A der Töchterschule gemacht haben, lassen die Dreizahl der Prüfungsfächer sowie das Verhältnis ihres Gewichtes als zweckmässig erscheinen. Dass Vaterlandskunde mit Rechnen und Deutsch nicht gleichgestellt werden kann, liegt auf der Hand. Es ist namentlich die geschichtliche Seite, die wohl am wenigsten Auskunft gibt über die Gesamtintelligenz, während die geographische Seite, wie die methodisch so vorzüglichen «Begriffe aus der Heimatkunde» von Ernst Bühler erweisen, durchaus den gewünschten Beitrag liefern kann.

Es bleibt für uns zu erwägen, ob nicht an Stelle der Fragen oder in Kombination mit ihnen Themen zu stellen wären. Es hat sich gezeigt, dass die Anzahl der anwendbaren Fragen doch recht beschränkt ist und einer zu raschen Wiederholung ruft. Die Fragen haben immerhin den Vorteil, dass sie eine einigermassen gleichmässige Verteilung über das ganze Stoffgebiet ermöglichen, während es bei den Themen vielleicht vorkommen kann, dass sie just in ein Gebiet einschlagen, das etwas kurz behandelt worden oder sonst dem Schüler nicht sehr gegenwärtig ist. Dafür aber hat er die Möglichkeit, sich in zusammenhängender Darstellung besser darüber auszuweisen, wie er den Stoff aufgenommen hat und beherrscht. Es werden dem Schüler mindestens zwei Themen in Geographie und Geschichte zur Wahl gestellt werden müssen. Die Gefahr aller Themen ist die Abschweifung, das Abgleiten in den freien Aufsatz. Eine Kombination von Themen und Fragen ist darum wohl das richtige.

Die Prüfung in Deutsch hätten wir gerne erweitert durch den freien Aufsatz. Das würde aber dazu führen, dass die schriftliche Prüfung, die bis dahin auf den Vormittag beschränkt geblieben, auch auf den Nachmittag ausgedehnt werden müsste. Man könnte den einzelnen Prüfungsabschnitt dann allerdings etwas kürzer und dadurch weniger ermüdend halten als bisher; dafür kommen die Schüler zweimal ins Feuer.

Die Lösung der noch ungeklärten Fragen soll und wird gesucht werden in gemeinsamen Bemühungen der Vertreter der beiden Schulstufen, deren Aufgabe es ist, den Uebergang von der Primarschule zum Gymnasium möglichst reibungslos zu gestalten.

Die Direktoren des Lehrerseminars Küsnacht

1832—1934.

1. 1832—1839 Dr. *Thomas Scherr* von Hohenrechberg (Württemberg), geboren den 15. Dezember 1801, besuchte das Gymnasium der Reichsstadt Gmünd, um Geistlicher zu werden. Studierte seit 1818 an der Taubstummenanstalt dieser Stadt und wurde 1821 Lehrer

an derselben. Im Herbst 1825 wurde er an die Blindenanstalt nach Zürich berufen, mit der nachher auch die Taubstummenanstalt verbunden wurde. Am 29. Februar 1832 wählte der Erziehungsrat Scherr mit Genehmigung des Regierungsrates zum Seminardirektor. Von dieser Stelle wurde er nach dem Septemberputsch im Jahre 1839 verdrängt. Er führte vorübergehend eine Privaterziehungsanstalt in Winterthur und lebte nachher bis zu seinem am 10. März 1870 erfolgten Tode auf dem kleinen Landgut zur obern Hochstrasse bei Kreuzlingen.

2. 1840—1846 Dr. *Johann Heinrich Bruch* von Wädenswil, geboren 1801. Gründer einer Knabenerziehungsanstalt und Verfasser von Erziehungsschriften. 1840 zum Seminardirektor gewählt; trat schon 1846 von seinem Amte zurück, als die liberale Partei in Zürich wieder die Oberhand gewann, und gründete nachher ein Töchterpensionat in Zürich. Er starb am 27. April 1855.

3. 1849—1855 *Heinrich Zollinger*, geboren in Feuerthalen 1818. 1835—1837 Schüler Scherrs in Küsnacht. 1839 Stellvertreter des Seminardirektors, dann Sekundarlehrer in Horgen und Herzogenbuchsee. Auf Einladung des berühmten Naturforschers de Condolle ging er nach Java, um die ostasiatische Pflanzenwelt zu studieren. 1849 wurde er zum Seminardirektor gewählt. Als solcher lehnte er die Führung des Konviktes ab. Unannehmlichkeiten in seiner amtlichen Stellung veranlassten ihn 1855 zum Rücktritt. Er kehrte nach Java zurück, wo er am 19. Mai 1859 starb. (Denkmal im Botanischen Garten in Zürich.)

4. 1857—1875 *David Fries* von Zürich, geboren 1818, hatte Theologie studiert und war von 1846 bis 1850 Redaktor der «Kirche der Gegenwart». Turnlehrer und Lehrer der Philosophie am Gymnasium in Zürich. Seit 1848 Erziehungsrat. Nach dem Abgang von Bruch hatte er für die Wiederberufung Scherrs gestimmt. Er war zwei Jahre Präsident der Schulsynode. Im Konkurrenzkampf mit Grunholzer wurde er 1857 zum Direktor des Lehrerseminars gewählt, in welcher Stelle er bis zu seinem Tode wirkte.

5. 1875—1895 Dr. *Heinrich Wettstein* von Fällanden, geboren am 27. März 1831. Besuchte die Schulen von Fällanden, Schlieren und Altstetten, dann das Gymnasium in Zürich. Studierte zwei Jahre Theologie, nachher Naturwissenschaften an der Hochschule Zürich. Wirkte als Sekundarlehrer in Küsnacht, Hedingen und Zürich. Er wurde 1874 als Lehrer der Naturkunde ans Seminar und zum Vizedirektor, 1878 zum Direktor gewählt. Er starb in dieser Eigenschaft am 16. Februar 1895. Verfasser berühmter Lehrmittel, Ehrendoktor der Universität Zürich.

6. 1895—1898 *Arnold Pfenninger* von Wald, geboren 1833. Lehrer an den Höhern Stadtschulen in Winterthur. 1865 Lehrer der Mathematik am Seminar und viele Jahre Stellvertreter des Direktors. Rücktritt am 15. November 1898.

7. 1899—1906 *Heinrich Utzinger* von Bachenbülach, geboren am 2. November 1842. 1858 bis Herbst 1861 Zögling des Seminars Küsnacht. Primarlehrer in Hofstetten (Oberglatt), Veltheim und Zürich. Studierte in Lausanne Mathematik, Physik, französische Literatur, Englisch und an der Ecole normale französische Grammatik. 1869 weilte er sechs Monate in London. Beschäftigte sich an der Wiener Weltausstellung 1874 besonders mit dem Fröbelschen Kindergartenwesen. Besuchte als Sekundarlehrer in Neumünster Vorlesungen an der Hochschule und am Polytechnikum (Differential- und Integralrechnung, synthetische Geometrie, französische, englische und italienische Literatur) und konzentrierte sich dann auf das Studium der deutschen Sprache. 1864—1872 Sekundarlehrer in Meilen, 1872 bis Herbst 1887 an der Sekundarschule Neumünster. 1887 Lehrer der deutschen Sprache am Seminar Küsnacht.

8. 1906—1920 Dr. *Edwin Zollinger*, geboren am 15. Dezember 1857 in Riedikon bei Uster. 1873—1877 im Seminar Küsnacht. Studierte in Zürich Sekundarlehrer. Wirkte an den Sekundarschulen Freienstein, Bülach und Zürich. 1881 Studienaufenthalt in Leipzig (zwei Semester), Spezialstudium in Geographie und Naturwissenschaft. Doktorierte 1892 mit der Dissertation «Zwei Flussverschiebungen im Berner Oberland». 1888 Lehrer der Geographie und Naturwissenschaften an der Töchterschule Basel. 1902 Rektor der Mädchensekundarschule Basel. Seit dem Tode seiner Frau lebt er bei seiner verheirateten Tochter in Mexiko. 1928 gab er das Buch «Heinrich Rebsamen, der Erneuerer der mexikanischen Schulen», heraus.

9. 1922 Dr. *Heinrich Flach*, geboren in Wädenswil am 15. November 1870. 1886—1890 im Seminar Küsnacht. Studierte an der Hochschule Zürich. Wirkte als Sekundarlehrer in Altstetten und wurde 1893 Hilfslehrer am Seminar für Geschichte, Geographie, Deutsch, Schreiben und Musiktheorie. Promovierte mit der Dissertation über «Albrecht Rengger». Nach dem Tode Dändlikers übernahm er den gesamten Geschichtsunterricht am Seminar. 1907 wurde er Vizedirektor und kurz vor seinem Tode, 1922, zum Direktor gewählt.

10. 1922—1926 Dr. *Friedrich Scherrer* von Schaffhausen und Neunkirch, geboren am 16. Mai 1854 in Schaffhausen. Besuchte Primar-, Realschule und Gymnasium in Schaffhausen. 1871—1873 am Eidgenössischen Polytechnikum in Zürich (Abteilung Fachlehrer mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung). Studierte an der Universität Strassburg 1873—1875 Mathematik, Physik, Astronomie und Philosophie. 1876—1899 Lehrer an der Kantonsschule Frauenfeld. 1899—1926 Lehrer am Seminar Küsnacht. 1900—1911 Vizedirektor. 1922—1926 Direktor. 1924 Ehrendoktor der Zürcher Hochschule. 1925 Uebertritt in den Ruhestand. 1926—1927 Hilfslehrer am Seminar.

11. Seit 1926 Dr. *Hans Schälchlin*, geboren am 23. Februar 1889 in Zürich. Besuchte hier die Primar- und Sekundarschule. 1904 Zögling des Seminars Küsnacht. 1908—1909 Verweser an der Sekundarschule Kloten. Studierte 1909—1911 in Zürich Sekundarlehrer der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung. 1911—1912 Verweser an der Sekundarschule Adliswil. 1912—1914 Lehrer an der Sekundarschule Zürich 4. 1914 bis zum Kriegsausbruch Studienaufenthalt in England. 1915—1926 Sekundarlehrer in Zürich-Hottingen. 1923 Doktorpromotion in Psychologie, Pädagogik, Ethik und Psychopathologie. 1926 Direktor des Lehrerseminars Küsnacht und Lehrer für Pädagogik und Methodik. *E. G.*

Redaktion: **E. Hardmeier**, Sekundarlehrer, Uster; **J. Schlatter**, Lehrer, Wallisellen; **M. Lichti**, Lehrerin, Winterthur; **J. Binder**, Sekundarlehrer, Winterthur; **A. Zollinger**, Sekundarlehrer, Thalwil; **H. C. Kleiner**, Sekundarlehrer, Zürich; **H. Frei**, Lehrer, Zürich.
Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — **Druck:** A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.